

Podzter Tageblatt

Abonnements:

in Podz: R. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich R. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich R. 3.30, monatlich R. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.

Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfseitige Petzeile oder deren Raum, im Inseratenheft 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Stanislaw Monio,

Advokat,

hat seine Kanzlei nach der **Crednia-Straße**
Nr. 2, Ecke Neuer Ring, Haus Weiss, vis-à-vis
dem deutschen Hotel verlegt.

Dr. R. Skibinski,

Spezialarzt für Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten
gew. Ordinator der Kaiserl. Univ. f. Geburtshilfe
in Warschau,
wohnt jetzt **Scheiblers Neubau**
Ecke Dzawalska und Petkauerstr. Empfangsstun-
den von 9—10 Uhr und 4—6 Uhr Nachm.

Politische Rundschau.

Der deutsche Kaiser und die pariser Weltausstellung schreibt man den „Pol. Nachr.“: „Vielleicht besteht die Meinung, es sei bereits so gut wie sicher, daß der deutsche Kaiser die nächstjährige pariser Weltausstellung besuchen werde. Das ist ein Irrthum. Wenn in Frankreich und speziell in Paris der Wunsch keineswegs vereinzelt auftritt, daß Kaiser Wilhelm II. zur Weltausstellung nach Paris kommen möchte, so würden doch auch, wenn der Kaiser selbst persönlich nicht abgeneigt sein sollte, eine solche Reise ins Auge zu fassen, einer Ausführung des Planes von vornherein so erhebliche Bedenken sich entgegenstellen, daß einstweilen nicht recht abzusehen ist, ob sich ihre Entstiftung als möglich erweisen werde. Der im vorigen Jahre geplante Besuch des Pharaonenlandes unterblieb, weil an bestimmten Stellen des Erdeurunds die Neigung stark sich bemerkbar mache, eine Hinkunft des Kaisers politisch auszuwenden in einem Sinne, welcher vom Standpunkt der deutschen Politik als ein erwünschter nicht betrachtet werden konnte. Das würde bei einem Kaiserbesuch in Frankreich wahrscheinlich in noch verstärktem Grade der Fall sein. Außerdem aber weiz doch noch kein Mensch und auch der klügste politische Prophet vermag darüber noch keinerlei irgendwie verlässliche Vorherlage zu machen, wie im Jahre 1900 die politischen Verhältnisse im Allgemeinen und die in Frankreich im Besonderen sich gestaltet haben dürften.“

Godification des Kriegsrechtes. Die zweite Commission der Haager Konferenz hat positive Resultate geschaffen, sie hatte es auch am leichtesten, denn die Verhandlungen und Beschlüsse der internationalen Konferenz von 1874 in Brüssel waren allgemein gebilligt, Europa hatte nur bellagowscher Weise verfaßt, sie in geeigneter Form dem Völkerrecht eingeverlebt. Die Haager Beschlüsse weichen nur in wenigen und nicht bedeutsamen Punkten von den in Brüssel gefassten ab; die Einigung ist durchweg ohne großen Meinungsstreit erfolgt, die Genehmigung der Regierungen daher nicht zu beweisen. Unserer Zeit gereicht es nicht zum Ruhme, daß ein Vierteljahrhundert vergehen mußte, bevor die gleichfalls auf die Initiative eines russischen Kaisers (Alexanders II.) entworfene Reform des Kriegsrechts der Geltung nähergeführt wird. Aber wie viel länger ist der Zeitraum, der zwischen den wissenschaftlichen Arbeiten von Hugo Grotius, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts für eine humane Umbildung des Kriegsrechts zuerst eingetreten sind, und dem Pariser Kongress von 1856 liegt, auf dem ein Theil der Grundätze von Grotius verwirklicht worden ist. Sieben Jahre später trat die Genfer Konferenz zusammen, deren Beschlüsse 1864 von allen europäischen Mächten, die Türkei ausgenommen, und von einer Anzahl Staaten in anderen Erdtheilen, namentlich der Nordamerikanischen Union, angenommen worden sind.

Im Haag ist beschlossen worden, daß nach einer Besiegung feindlichen Landes der occupirende Theil die Ordnung und das öffentliche Leben zu sichern, aber, soweit nicht unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen, die Landesgesetze zu beobachten hat. Auch soll er die Steuern in hergebrachter Art erheben und damit die Verwaltung im Gange

erhalten. Er soll besiegeln sein, das bewegliche Eigenthum des feindlichen Staates mit Beiflag zu belegen, das unbewegliche nur als Nutznießer zu verwalten. Das vorgefundene Eisenbahnmateriale, das einem dritten Staate gehört, soll diesem so bald wie möglich zurückgegeben werden, Staatsgebäude und Einrichtungen, die dem Cultus, dem öffentlichen Unterricht, der Wissenschaft, Kunst und der Mildthätigkeit dienen, sollen geschont werden, wie das Privateigenthum.

Bezüglich der Anerkennung eines Staates als kriegsführende Macht sind die schon bestehenden Regeln bestätigt worden.

Als Kampfmittel sind untersagt Gift, vergiftete Waffen, ferner solche, die geeignet sind, nutzlos Schmerzen zu bereiten, speziell die schon auf der Petersburger Conferenz 1868 verbotenen Explosionsgeschosse aus Handwaffen. Ein Soldat, der die Waffen niederlegt, hat Anspruch auf Gnade. Die englische Forderung, daß die Dumm-Dum-Geschosse im Kampfe gegen wilde Völker gestattet sein sollen, ist einstimmig abgelehnt worden.

Unvertheidigte, offene Orte dürfen nicht beschossen werden, in anderen ist die Absicht der Beziehung zuvor anzukündigen, Kirchen, Krankenhäuser, Moscheen sind zu schonen. Gefangene Spione sollen straflos sein, wenn sie nach der Spionage zu ihrer Truppe zurückgekehrt und erst später in Gefangenschaft gerathen sind. Im allgemeinen werden Kriegsgefangene gleich den eigenen Soldaten behandelt, Fluchtversuch und Flucht ist nur strafbar, wenn das Chirwort verpfändet und gebrochen worden. In diesem Falle soll der Wortbrüchige von seiner Regierung nicht wieder in die Armee aufgenommen werden. Die geltenden Bestimmungen über Kranke und Verwundete und über die militärische Gewalt gegen Privatpersonen bleiben bestehen, desgleichen die über Natural-Requisitionen im feindlichen Lande, über Parlamentäre, Capitulation, Waffenstillstand. Der neutrale Staat kann, den Transport Kranker und Verwundeter durch sein Gebiet erlauben, ist aber nicht dazu verpflichtet.

Wahrscheinlich wird dieser Codex nicht von den Mächten unterzeichnet werden, sondern nach dem Vorschlag Englands und Russlands werden sie sich gegenseitig zusagen, die Beschlüsse der Conferenz den Instructionen zu Grunde zu legen, die den Truppen beim Ausmarsche in einen Feldzug ertheilt werden.

Allerhöchster Erlass
an den Minister des Kaiserlichen Hofes.

Unser Unvergesslicher Urgroßvater und Großvater haben es für gut befunden, der männlichen Descendenz der Großfürstin Maria Nikolajewna den Namen Fürsten und Fürstinnen Romanowski nebst allen Rechten und Vorzügen zu verleihen, welche durch das Kapitel über die Titel in dem Statut der Kaiserlichen Familie den Fürsten und Fürstinnen Kaiserlichen Geblüts zugeeignet sind.

Dieselben Rechte und Vorzüge sind auch von Unserem Unvergesslichen Vater in dem Statut der Kaiserlichen Familie vom Jahre 1886, welches im Bande I des S. S. Graf. Grahd. Ausg. 1892 (Anm. zu Art. 102 des Statuts) aufgenommen ist, bestätigt worden.

Indem Wir es nunmehr für nothwendig halten, diesen Gesetzmäßigungen und den Art. 103 und 104 des Statuts gemäß die auf die Titel bezüglichen Rechte und Vorzüge der Nachkommenchaft Ihrer Kaiserlichen Hoheiten des Fürsten Georg Maximilianowitsch und der Fürstin Anastasia Nikolajewna Romanowski, Herzog und Herzogin von Leuchtenberg, unmittelbar festzusetzen, befehlen Wir Allerhöchst: den Kindern Ihrer Kaiserlichen Hoheiten ist der Titel Hoheit zu verleihen und das Recht zum Tragen der Titel Hoheit und Durchlaut ist nach den in dem Art. 103 und 104 des Statuts der Kaiserlichen Familie (Bd. I des S. S. Graf. Grahd. Sakon. Osnov.) angegebenen Regeln auf Ihre weitere Nachkommenchaft auszudehnen.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät höchstgeehnig unterzeichnet:

„Nikolai.“
Peterhof, den 14. Juni 1899.

Finland.

St. Petersburg.

Bis zur Ankunft der irischen Hülle des in Gott entschlaufen Thronfolgers Jäzarewitsch und Großfürsten Georg Alexanderowitsch in Petersburg werden nach „H. A.“ das alte Deputation des österreichischen Garde-Ulanenregiments Kaiser Alexander II. und des preußischen Ulanenregiments Kaiser Alexander III., in deren Listen Sc. Kaiserliche Hoheit als Lieutenant geführt wurde, in der Residenz ein-

treffen. — Der Generalgouverneur von Finnland hat, wie der „Rev. Beob.“ mitteilt, in Verklaßung dessen, daß mehrere neugegründete Vereine, unter diesen „Der vaterländische Bildungsverein“ um die Bestätigung ihrer Statuten nachgesucht, dem Senat mitgetheilt, daß er, weil es ihm schwer ist, sein Votum über den Augen solcher Vereine unter den gegenwärtigen Verhältnissen abzugeben, es für nothwendig erachtet hat, den stellv. Ministerstaatssekretär für Finnland hierüber zu ersuchen, die Genehmigung Seiner Majestät des Kaiserreichs dazu auszuwirken, daß neue Vereine bis auf Weiteres in Finnland nicht ohne jede Genehmigung gegründet werden dürfen.

— Das Comitis, welches seiner Zeit eingesetzt wurde, um Projekte zur Neorganisation des finnischen Kadettencorps in Fredriksham auszuarbeiten, soll nunmehr, wie die „Nye Pressen“ erfährt, seine Arbeit beendet haben und propoirt die Schließung der sogenaunten Specialklassen, dagegen aber eine Erweiterung der unteren „allgemeinen“ Classem. Die Unterichtssprache soll das Russische werden: dem Schwedischen sollen 9 Stunden und dem Finnischen 28 Stunden wöchentlich angewiesen werden. Die Hälfte der Zahl der Schülervacanzen soll für Söhne russischer Eingeborenen reservirt werden. Schüler, welche aus dem Corps entlassen werden, und Spezialstudien zur Erlangung des Grades eines Offiziers in den russischen Militäranstalten nicht fortzusetzen wünschen, dürfen dem Proiecte nach ohne weitere juristische Examina in den Dienst der administrativen Behörden im Lande eintreten.

— Den 12. Juni d. J. wurde die Verordnung betreffs der Vereinigung aller russischen mittelasiatischen Besitzungen unter der Kompetenz des Turkestanischen General-Gouverneurs Allerhöchst bestätigt und hat jetzt, da sie durch einen Befehl des Kriegsministers bekannt gemacht worden ist, Gesetzeskraft erhalten. Hiermit sind dem bisherigen Verwaltungsgebiet des Turkestanischen General-Gouverneurs, welches die Gebiete von Syr-Darja, Samarkand und Tschirchana umfaßte, noch zwei riesige Territorien, nämlich das Transkaspiische und das Semirechtschlägische Gebiet, zugesetzt. Das ganze Verwaltungsgebiet des Turkestanischen General-Gouverneurs umfaßt jetzt 12 Millionen Quadratwerst und übersteigt somit z. B. den Flächenraum des deutschen Reiches um das Dreifache. Die in den vereinigten Gebieten befindlichen Truppen wurden, ohne daß in ihrer Zahl und Dislocation eine Veränderung getroffen wäre, in zwei neue Armeecorps vereinigt. Dieselben werden turkestanische Armeecorps genannt und unterstehen der Verwaltung des General-Gouverneurs. Von großer Bedeutung ist die Einverleibung des Transkaspiischen Gebiets. Jenes Gebiet wurde 1882 aus den durch die Expedition General Skobelev's erworbenen turkestanischen Ländern gebildet und im Laufe von acht Jahren, während der Pacifikationsperiode, dem Kaufhaus zugezählt. Der erste Chef des Gebiets war General P. A. Nöhrberg und ihm fiel die schwere Aufgabe zu, die russische Macht inmitten einer seit Jahrhunderten an's Räuber- und Nomadenleben gewöhnten Bevölkerung zu festigen und zu sichern. Einen talentvollen Mitarbeiter fand der General in seinem Stabschef, General L. E. Meyer, welcher das Gebiet bis zur Zeit General Komarov's verwaltete und viele nützliche Maßnahmen durchführte, sowie zur Annexion Mervs 1884 wesentlich beitrug. Das Transkaspiengebiet erreichte, nachdem seine Grenzen bis Buchara und im Süden bis Kaschgar erweitert worden, einen Flächenraum von 528,000 Quadratwerst. Ein so großes Gebiet von ausgeprägter Eigenart in seinen Lebens- und politischen Bedingungen, und übrigens durch das Kaspiische Meer vom Kaufhaus gescheiden, könnte auf die Dauer nicht einen Theil dieses Bezirks bilden. Im Jahre 1890 wurde daher das Gebiet in einen

selbstständigen, administrativen und militärischen Rayon umgewandelt und dem General A. S. Kuropatkin zur Verwaltung anvertraut. Die achthjährige Thätigkeit Kuropatkins wird als ein glänzendes Denkmal in der Geschichte dieses Landes erhalten bleiben. Die Frage einer Vereinigung des Transkaspii-Gebiets mit Turkestan trat schon vor einigen Jahren auf den Plan, weil doch schon die allgemeinen Interessen der Regierung in Mittelasien auf eine Vereinigung der mittelasiatischen Gebiete hinwiesen und auch die natürlichen Lebensbedingungen hier und dort dieselben waren. Der General Kuropatkin hatte schon auf seinem Posten Schritte zur Verwirklichung dieses Projektes gethan und nachdem er zum Kriegsminister berufen worden war, führte er die für Mittelasien so überaus wichtige Neuordnung durch. Der Chef Transkaspiens nimmt zufolge der großen Bedeutamkeit dieses Gebiets eine Ausnahmestellung unter den übrigen Militär-Gouverneuren dadurch ein, daß ihm das zweite turkestanische Armeecorps unterstellt wurde. Wie schwer die mittelasiatische Gebietsvereinigung politisch ins Gewicht fällt, läßt sich schon an der Errigkeit der Engländer über diesen Act ermessen. Die Londoner „Daily Chronicle“ bemerkt, daß einem jeden englischen Militär, der mit den Aufgaben und Problemen der russischen Politik in Mittelasien vertraut ist, die „riesige“ Bedeutung der Concentration der Streitkräfte im Westen Asiens klar sein müßte.

— Der serbische Gesandte General Savva Grutisch, über den Wiener Journale die Nachricht brachte, daß er bereits in Serbien verhaftet worden, befindet sich nach einer Meldung des „St. Pet. Herold“ noch hier und wird erst Sonntag mit seiner Familie nach Belgrad abreisen. Es bestätigt sich hingegen, daß er von seinem Posten abberufen und aus den Listen der Reserve gestrichen wurde. Vor der Abreise wurde dem hier so populären Jöging der hiesigen Artillerie-Akademie und verehrten Vertreter des serbischen Königreiches, wie verlautet, das Großkreuz des Heil. Annen-Ordens verliehen. Wie die Belgrader Journalen mittheilen, soll Herr Savva Pavlowitsch den hiesigen Posten erhalten.

— Der Gouverneur von Podolien hatte, wie der „St. Pet. Herold“ schreibt, in letzter Zeit eine Menge Gesuche bezüglich der Eröffnung von Typographien in einigen Kreistädten und Flecken des Gouvernements abgelehnt. Dieses hatte die Beschwerde seitens einiger Bittsteller an den Senat zur Folge. In ihrem an den Senat gerichteten Rapport führt die Gouvernementsbehörde eine Reihe von Gründen an, die ihr für die Ablehnung der Gesuche maßgebend erschienen waren, und berief sich dabei auf die Vorsicht des Ministeriums des Innern, bei der Concessionierung von Typographien eine besondere Vorsicht zu beobachten. U. A. wies die Gouvernementsbehörde darauf hin, daß die Polizei in den Kreistädten und Flecken zur nötigen Aufsicht über die Buchdruckereien unzureichend sei und daß die über die Bittsteller eingezogenen Daten nicht deren volle Zuverlässigkeit verbürgten und endlich, daß der Artikel 158 des Preßgesetzes dem Gouverneur freistelle, Gesuche um Eröffnung von Typographien zu erfüllen oder abzulehnen. Der Senat schloß sich jedoch diesen Ausführungen nicht an und erläuterte, daß der Artikel 158 des Preßgesetzes dem Gouverneur kein discretionäres, jeder Kontrolle entzogenes Recht zur Ablehnung von Gesuchen um Typographieeröffnung gewähre, — ferner, daß Mängelhaftigkeit der Polizeiaufficht in den Städten für die Ablehnung solcher Gesuche nicht maßgebend sein dürfe, weil es eben die Sorge der Gouvernementsobrigkeit sei, die Polizei nötigenfalls zu verstärken und endlich, daß Unvollständigkeit der über die Bittsteller gesammelten Daten nicht den Bittstellern zur Last gelegt werden könne und die Entscheidung über deren Gesuche nicht beeinflussen dürfe.

Aus der russischen Presse.

— Achtung vor der drohenden Gefahr! Der „Bor. Epson“ schreibt:

Den beiden Miseruten, die Russland durchzumachen hatte, folgt, wie es scheint, eine dritte; Nachrichten über die drohende Gefahr laufen nicht nur aus solchen Gouvernements ein, die in den beiden letzten Jahren vom Unglück verschont geblieben waren (Cherson, Tschaterinoßlaw), sondern auch aus Gouvernements, die 1897 (z. B. Woronej) und 1898 (z. B. Saratow und Nischni-Nongorod) arg gelitten haben. Die Erfahrung

der letzten Zeit lehrt, wie dringend nötig es ist, rechtzeitig die Hilfe zu organisieren, die staatliche, landwirtschaftliche und die private. In allen Kreisen, denen eine Misere droht, sollte man unter möglichster Vermeidung alles Offiziellen, lokale Kuratoren einrichten, um die Bedürfnisse der nothleidenden Bevölkerung festzustellen und die für ihre Befriedigung erforderlichen Mittel zu sammeln und zu verteilen. Die Kolonnen des Roten Kreuzes, die ihre Arbeit in den im vorigen Jahr von der Misere betroffenen Gebieten beendet haben, könnten sofort in diejenigen Kreise abgehen, die ihrer Hilfe bedürfen. Sehr nützlich wäre die Befreiung aller in den Provinzialblättern erscheinenden Nachrichten über die Misere und die durch sie bedingte Noth der bürgerlichen Bevölkerung von der Präventivcensur. Schließlich wäre es wohl kaum angebracht, die Prüfung des neuen Volksverpflegungsreglements früher in Angriff zu nehmen, als bis die Noth ihr Ende erreicht hat. Ein kapitaler Umbau wird nicht vorgenommen, wenn das Haus voller Kranker ist.

Zur Armen- oder Almosenpflege.

Fortsetzung.

Solche Centralisation oder besser Kombination aller Armenpflege treibenden Faktoren ist von auf diesem Gebiet literarisch und praktisch thätigen Männern wie C. v. Massow, Dr. F. Münsterberg, Lisco und Th. Schäfer befürwortet und auch mit dem besten Resultat besorgt worden. Ein Beweis für die Fruchtbarkeit der Centralisationsidee ist die Thatache, daß es in der kurzen Zeit von 2½ Jahren in Berlin gelungen ist, von 20 beabsichtigten Vereinigungen 18 wirklich ins Leben zu rufen und jedes Mal 40—70 Personen für die Idee nicht nur zu interessiren, sondern auch dafür zu gewinnen. Das gedeihliche Zusammenarbeiten von Vertretern der städtischen, der kirchlichen und der Privatwohlthätigkeit ist somit aus dem Bereich der Wünsche in das Bereich der Wirklichkeit übergegangen. Die städtische Armenpflege, die über das reichste Material und die größten Mittel verfügt, — die vielfach in regellosen Bahnen verlaufende und planlos erschöpfende Privatwohlthätigkeit, — und die kirchliche Armenpflege mit ihrer ausgesprochenen Tendenz, die Armen moralisch zu heben, zur Dauerkaritativität und zum Vertrauen gegen Gott zu erziehen — bilden gegenwärtig eine Vereinigung, welche plannmäßig und zielbewußt Hand in Hand die Armenpflege betreibt. Die Selbstständigkeit der Grundlage, nach denen gearbeitet wurde, als auch die der Einschließung ist dabei gewahrt. Die Vertreter dieser Wohlfahrtsbestrebungen kommen zu mangelhaften Sitzungen zusammen, tauschen ihre Erfahrungen aus, führen ein alphabetisches Verzeichniß der zu unterstützenden Personen und mit entsprechenden Bemerkungen, so daß die Privatwohlthäter zu jeder Zeit hier eine wahrheitsgemäße Auskunft bekommen können, dadurch, daß man sich in die Karten blenden ließ, ist mancher Nebelstand überwunden worden. Von vielen sogenannten „verschämten Armen“ stellte sich heraus, daß sie an mehreren Stellen bekannt waren, und sich unterschließen ließen. Es konnte jetzt rechtzeitig und den Umständen entsprechend mit vereinten Kräften gründlich geholfen werden den zum ersten Mal in Noth Gerathenden, ehe diese durch wiederholte Entgegnahme von kleinen Unterstützungen, die sie doch keine Rettung waren, das Gefühl verloren hatten und zu gewerbsmäßigen Bettlern geworden waren. Mistände, daß Familien an 2, 3 oder auch an mehreren Weihnachtsbescherungen teilnehmen konnten und dadurch die Gauernie befördert wurde, konnten jetzt nicht mehr vorkommen. Es sei nur noch hinzugefügt, daß diese Armenpflege auch die Grenzen der Parochie berücksichtigt.

Mit vereinten Kräften! dieser Grundz. ist also auf dem Gebiete der Armenpflege als praktisch durchführbar erwiesen und hat sich auch schon als lebensfähig bewährt. Sollte in Lodz nicht möglich sein, was z. B. in Berlin möglich geworden, obgleich da die Lage eine noch compliciertere ist als bei uns?

Durch die Zerplitterung der Liebthätigkeit geht die erziehliche Beeinflussung der Unterstützten mehr oder weniger verloren. Diese aber sollte mit zur Hauptfache und Hauptaufgabe der Armenpflege gehören. Alle Liebthätigkeit sollte den Zweck verfolgen, sich selbst entbehrlich zu machen, in dem sie die Unterstützten auf eigene Füße zu stellen sucht. Es ist als eine edle That zu begrüßen, wenn jemand einen, der des Gebrauchs seiner Glieder schon beraubt ist, durch Almosen vor der Dual der Hungertodes bewahrt. Edler ist es aber, und für den Unglücklichen zugleich ein innerer Gewinn und von großer sittlicher Bedeutung, wenn man seine kranken Glieder künstlich in den Stand setzt, einen Theil der Arbeit zur Unterhaltung selbst zu verrichten. Die edelste That jedoch bleibt die, welche noch zur rechten Zeit die schon im Ersterben begriffene Hand und den im Erlahmen begriffenen Fuß zur Selbstthätigkeit und zum Selbstgebrauch belebt und so das Nebel im Keine ersticht. Hilfe zur Selbsthilfe! — so muß ein anderer Grundz. aller gesunden Armenpflege lauten! Eine Armenpflege, welche diesen Grundz. nicht folgt, erzieht künstlich Schmarotzer an dem menschlichen Organismus, welche diesem viele Lebenskräfte entziehen, und verrichtet nichts als Todtentgräberarbeit, die ihr schließlich alle Freudigkeit am Schaffen und Helfen raubt. Ein Haupthinderniß aber, daß die Hilfe der Armenpflege zur Selbsthilfe werde, ist wiederum die Zerplitterung derselben.

Ein Freund der Armen, Sulze, beschreibt uns sehr anschaulich das Treiben der vielen hilfs-

reichen Vereine, von welchen gegenwärtig das Leben eines Menschen umgeben ist, die aber in den meisten Fällen ohne Beziehung zu einander stehen, er bietet nur, es nicht als Spott seinerseits an, zu wollen, denn über gute Werke darf, wer es selbst gut meint, natürlich nur dankbar und freundlich reden. Er sagt:

„Ist ein Kind geboren, so wird zunächst ein Frauenverein zu Hilfe gerufen, der für Wäsche sorgt und die Mutter und die Familie eine Zeit lang beschäftigt; die Mutter will, sobald sie wiederhergestellt ist, ihrer Arbeit nachgehen. Darum hat ein Verein eine „Krippe“ errichtet, die das Kind, während die Mutter arbeitet, in Pflege nimmt. Das Kind ist der Krippe entwachsen. Es wird nun dem Verein zur Errichtung von Kinderbewährungsanstalten anvertraut. Geht das Kind zur Schule, so beschafft ein anderer Verein das Schulgeld, damit die Kinder in der schulfreien Zeit nicht ohne Aufsicht sind, treten viele Vereine sorgend ein. Der eine hat einen „Kinderhort“, der andere eine Kinderbeschäftigungsanstalt, der dritte eine Schule für Handfertigkeitsunterricht gegründet. In den Ferien schlägt ein Verein das Kind in die Ferienkolonie. In Krankheitsfällen nimmt ein Verein es in eine Kinderheilstätte auf. Ein Verein errichtet Kinderpielplätze, ein anderer ein Kinderbad, ein dritter Schlittschuhbahnen. Die Vereine, die für Konfirmandenkleidung sorgen, sind sehr zahlreich. Es bedarf keines Beweises, daß diese zerplitterte Thätigkeit auf keinen Fall zum rechten Ziele führt, nämlich dazu, die Familie zu ermutigen, daß sie alle Kräfte aufbiete, so weit als irgend möglich, ihre Pflichten gegen die Kinder selbst zu erfüllen. (Soziale Gedanken S. 194).“

Um allen Missverständnissen, als würden auch von mir die angeführten wohltätigen Vereine in ihrem Werthe unterschätzt, vorzubürgen, betone ich vielmehr, daß jeder Volksfreund unter den ohwaltenden frankhaften sozialen Zuständen, — und die kann kein Vernünftiger leugnen, — in diesen Vereinen einen großen Segen und eine große Wohlthat sehen müsse und wirklich sieht; man kann sich die Größe des Elends kaum groß genug denken, wenn diese Wohltätigkeitsvereine nicht vorhanden wären, aber trotzdem bleibt das Gesagte in seiner Nichtigkeit bestehen.

Die vielgestaltige Einwirkung des Vereinswesens auf die Familie hat nicht den sittlichen Erfolg, der erzielt werden könnte, wenn dieselbe Familie in allen Nothfällen an dieselbe Quelle sich zu wenden hätte. Je größer die Zahl der Wohltätigkeitsvereine, je umfassender ihre Wirklichkeit, desto mehr gewöhnt sich der Arme, sie nicht als Nothstand, sondern als einen nothwendigen Bestandtheil des Lebens anzusehen. Die ganze Lebensweise wird auf diese Hilfe von außen eingerichtet. Man findet endlich keine Freunde mehr daran, in der Noth sich selbst zu behaupten. Viele, die der Krücken entstehen könnten, bedienen sich derselben endlich mit Vorliebe, weil der Gebrauch der eigenen Kräfte etwas Selbstüberwindung kostet. Das Gefagte gilt nicht nur von unsern auf einer niedrigeren gesellschaftlichen Stufe stehenden Brüdern, sondern hat vielmehr allgemeine Geltung.

An dieser frankhaften, für Staat, Kirche und Gesamtheit immer gefährlicher werdenden Ercheinung ist ohne Zweifel mit schuld die bisherige Art und Weise der Armenpflege. Sie hat sich an dem dreifachen Grundz. verständigt: „Hilfe zur Selbsthilfe“. — „Mit vereinten Kräften“; — und, „Die Seele der Armenpflege muß die Seele der Armen sein.“ Jede an der bestehenden Armenpflege geübte Kritik, welche von der Liebe zu dem edlen Werk selbst eingegangen wird und das wahre Wohl der Mitmenschen bezweckt, muß darum willkommen geheißen werden, sie ist ein Liebedienst, der dem Werke der Barmherzigkeit und den leidenden Mitmenschen erwiesen wird, denn sie will die Menschenrechte derselben wahren und will sie auf die ihnen als Menschen gebührende Höhe, von der sie gesunken, wieder erheben.

Prüfen wir darauf hin die Armenpflege in unserer Stadt! Sie ist auch eine dreifache: Die älteste organisierte städtische Armenpflege bekannt als der Lodzer Christliche Wohltätigkeitsverein, die neben dieser hergehende Privatwohlthätigkeit Einzelner, die, weil Privatsache, sich der öffentlichen Beurtheilung entzieht, und die jüngste: die kirchlich organisierte und parochial geordnete.

Der städtische christliche Wohltätigkeitsverein verfügt über ein gradezu großartiges Material und über ebenso bedeutende Mittel; dem Rechenschaftsbericht des 22-ten Jahres des Bestehens der Gesellschaft entnehmen wir, daß der Verein folgende Institutionen unterhält:

1) ein Armen- und Irrenasyl, die jährlich 22,566 Rbl., 2) eine billige Küche, die 500 Rbl., 3) eine Kinderbewährungsanstalt, die 5845 Rbl., 4) 6 Schebaracken, die 2728 Rbl., 5) einen Vereinsladen, der 2371 Rbl., 6) ein Nachtaufstall, das 837 Rbl. jährlich kosten, daß er 7) für wöchentliche Unterstützungen 14,474 Rbl. und 8) für einmalige Unterstützungen 1078 Rbl. im Laufe des letzten Jahres verausgabt hat. Die Gesamttausgaben des Vereins für wohlthätige Zwecke betragen im Berichtsjahre 77,000 Rbl. Das mobile und immobile Vereinsvermögen hat einen Wert von 366,000 Rbl., während die Baukosten des Armenhauses und des Irrenhauses 178,000 Rbl. betragen haben. Im Armenhause wurden 271 Personen (24,2 Kop. pro Person und Tag) verpflegt, im Irrenasyl 46 Kraute. 589 Personen bezogen wöchentliche Unterstützungen im Betrage von 50 Rbl. bis 1 Rbl. 80 Kop. u. s. w. Die Zahl der wirklichen Mitglieder belief sich auf 305 Personen, die der Mitwirkenden auf 1582, wozu noch 527 zahlende Personen gerechnet werden. Die einmaligen Jahreszahlungen betrugen 20, 30 Kop. bis 100, 500 Rbl. u. s. w. Der Verein hat

also mit seinem Netz die ganze Stadt überspannt und hat seine Wurzeln bis in die untersten Volkschichten zu treiben verstanden. Er arbeitet mit einem ungeheurem Apparat. Betragen aber trotzdem die Administrationskosten jährlich nur 2697 Rbl., so ergiebt sich daraus, welch eine Riesenarbeit nur aus Liebe zur Sache selbst von den Mitgliedern geübt wird. Ehre den Männern, welche Freudigkeit und Energie genug besaßen, dieses wohlgegliederte Wohltätigkeitsgebäude auf ihren Schultern zu tragen! Sie haben sich in der Geschichte der Stadt Lódz und in den Herzen der Armen ein Denkmal gesetzt, fester denn Marmor und Erz. Verdienst diesen, welche der Wohltätigkeit ihre irdischen Mittel zur Verfügung stellen, Wohlthäter genannt zu werden, so sind dieses schönen Namens mit zweischem Rechte berechtigt, welche außer den Geldopfern die großartigen persönlichen Opfer an Zeit und Kraft, dem edlen Werke gebracht haben und noch bringen, indem sie Jahr aus Jahr ein Fürsorge für das Ganze tragen, trotz der bitteren Erfahrungen, die ihnen nicht erparat blieben. Jene Opfer können die Frucht momentaner Liebesauswallung sein, — diese sind nur möglich da, wo die Liebe zu dem edlen Werk ununterbrochen die Herzen durchdringt. — Hinzugefügt sei noch, daß die Armenvorsteher des Vereins die Aufgabe haben, Deklarationen und Zahlungen entgegenzunehmen und die Lage der zu unterstützenden Armen einer gründlichen Prüfung zu unterziehen und zu becheinigen.

(Schluß folgt.)

Tageschronik.

— **Großfeuer.** In der an der Zachodniastraße belegenen Boskowitz'schen Fabrik, in der sich im Parterre die Abfallspinnerei von Böhmer befand, während im zweiten und dritten Stock Boskowitz selbst mechanische Weberei eingerichtet hatte, entstand am Montag Abend kurz vor 10 Uhr im Wolstraum ein Brand, der sich mit riesiger Schnelligkeit verbreitete, sodass die Feuerwehr bei ihrer Ankunft bereits sämtliche drei Stockwerke in Flammen standen fand. Die Hauptaufgabe der Feuerwehr, von der sämtliche sechs Büge rasch erschienen, bestand darin, die Nebengebäude zu schützen und dies war eine sehr schwere Sache, denn das Fabrikgebäude ist ringsum von Baulichkeiten umgeben, außerdem fehlte es an Wasser und endlich war die Hitze eine furchtbare. Trotzdem aber auf sämtlichen anstehenden Gebäuden die Dächer und Fenster zu brennen anstiegen, führte die Feuerwehr die Löscharbeiten so umsichtig und energisch aus, daß sogar das anstehende Haus, in dem sich die Bandweberei von Schneid, sowie eine Badeanstalt und eine Handweberei befinden, in der Haupträume erhalten blieb und sogar das Boskowitz'sche Maschinen- und Kesselhaus gerettet werden konnte. Zum Glück herrschte während des Brandes vollständige Windstille, andernfalls hätte sehr leicht ein ganzes Häusergeviert zu Grunde gehen können. Trotz der Todesverachtung, mit der die braven Mannschaften das wütende Element angreifen, ist doch glücklicherweise Niemand verletzt worden. — Das Publikum war wieder in Massen erschienen und erschwert die Feuerwehr ihre Aufgabe, es drängte sich an allen Punkten in der denkbaren unvernünftigsten Weise vor und hielt beispielweise die Petrikauerstraße so stark besetzt, daß die Tramway längere Zeit den Verkehr einstellen musste und Polizei und Feuerwehr angestrengt zu thun hatten, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. — Gegen 1 Uhr war alle Gefahr vorüber und rückten um diese Zeit einige Büge ab, während die übrigen bis gegen 2 Uhr auf dem Brandplatz verblieben. Der durch den Brand entstandene Schaden, welcher dem Vermögen nach durch Versicherung voll gesteckt ist, ist sicher sehr bedeutend.

— In der hiesigen Sessiou der Criminalabteilung des Petrikauer Bezirksgerichts kamen am Montag unter anderm folgende Prozesse zur Verhandlung:

1) Die schon viermal wegen Diebstahls bestrafté Maria Anna Makowska, sechszunddreißig Jahre alt, war vor Gericht gestellt, weil sie am 24. Oktober vorigen Jahres auf dem Geyerschen Ring dem Schuhmacher Nussen Birnbaum ein Paar Stiefel gestohlen hatte. Man hatte sie auf frischer That ergriffen und ihr die gestohlenen Stiefel sofort wieder abgenommen. Trotz ihres hartnäckigen Leugnens wurde die Diebin schuldbig gepröft und zu einer Gefängnishaft von 2½ Jahren verurtheilt.

2) Reinhold Born, achtzehn Jahre alt, hatte am 8. Oktober 1898 aus dem verschlossenen Quartier von Sruł Sonnenberg in Lódz baares Gelö und verschiedene Gegenstände im Wert von 279 Rbl. gestohlen, zu welchem Zweck er die Thür zu Wohnung und die Schubladen, in denen die Sachen und das Geld lagen, mit Schlüsseln geöffnet hatte. Born leugnete vor Gericht seine Schuld und erklärte, in der Vorabend und der Pausagier schwerhaft Verlegerungen davontrug. Bei einer Untersuchung der Sache erwies es sich, daß der Tritt durchweg verdeckt war!

— **Eine Verzweiflungstat.** Der im Hause Sudra, Ogrodowastraße № 5 wohnhafte Kaufmann Bronowski, ein von Allen, die ihn näher kannten, geschätzter Mann, war in Geldverlegenheit gerathen und hatte sich an seinen Vater, beiläufig gesagt, einen steinreichen Mann, um Hilfe gewandt, welche ihm aber verweigert wurde. Diese Lieblosigkeit brachte ihn zur Verzweiflung und trieb ihn zum Selbstmord. Er verschaffte sich eine bedeutende Quantität Carbolsäure, trank dieselbe am Sonntag früh und war bald darauf eine Leiche. Der Jammer seiner Frau und Kinder soll herzerreissend sein.

— **Das erste Missionsfest in der Trinitatiskirche.** Endlich kam der Vorabend des ersten lange erwarteten Missionsfestes der Trinitatiskirche. Um 6 Uhr war man mit dem Schmücken der Kirche, wobei es an rührigen Händen und edlen Spenden seitens der Gemeindemitglieder nicht fehlte, fertig und um 8 Uhr konnte bei zahlreicher Beteiligung der Gemeinde die Vorabend des Missionsfestes stattfinden. Nach einem entsprechenden Ged. betrat Herr Pastor Gundlach die Kanzel und unter Zugrundezelung von 2. Petri 1,19 sprach er über den ältesten Missionar, dem es zu verdanken ist, daß die stolze Heidenwelt geöffnet wurde, und der auch in der Zeizeit die Voraussetzung einer gesegneten Missionswirksamkeit ist. Dieser älteste Missionar ist das feste prophetische Wort, von dem es gilt, „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“. Von diesem festen prophetischen Worte gilt es 1) ein festes prophetisches Wort — unser Schatz, 2) wir haben es — heute unser frohes Bekanntniß und 3) daß wir darauf achten — die Mahnung, die an uns heute ergeht. Nach einem entsprechenden Gebet durch Herrn Pastor Hadrian erfolgte die Schlüsselung mit Segen von dem Unterzeichneten. Am Donnerstag, den 29. v. M. begann das Missionsfest selbst. Eröffnet wurde dasselbe durch Herrn Pastor Gundlach, der seiner

Untersuchung vorzunehmen. Dabei fand er 232 Rbl., machte der Polizei Anzeige und diese entdeckte bei der Diebin noch ein Sparkassenbuch mit 420 Rbl. Erstere gestand ein, daß sie das Geld ihrem Herrn gestohlen hatte. Der weitere Verlauf der Untersuchung führte die Chorägen der Polizei in die Wohnung der verheiratheten Schwester der Diebin, Ludowika Brautz, wo in dem der Pauline Dolis gehörigen Koffer noch 209 Rbl. in baarem Gelde und ein von Adolf Brautz ausgestellter Wechsel über 143 Rbl. gefunden wurden. Endlich entdeckte man im Schrank Tischtücher Servietten, ein Dutzend Messer und verschiedene Sachen, die G. Ryszak als sein Eigentum erkannte. Ludowika Brautz erklärte auf die Frage, wie sie zu den Sachen gekommen sei, ihre Schwester habe sie ihr als Geschenk mitgebracht; daß diese Geld in ihrem Koffer hatte, habe sie nicht gewußt. Die Diebin selbst gestand ein, das Geld ihrem Herrn gestohlen zu haben, zu welchem Zweck sie die verschlossene Commode zu wiederotholten Malen mit einem Nachschlüssel geöffnet habe. Sie wurde zum Verlust aller besonderen Rechte und einem Jahr Gefängniß, ihre Schwester wegen Hohlerei zu 1½ Monaten Gefängniß verurtheilt. Dem Adolf Brautz konnte seine Mitwisserschaft um den Diebstahl nicht nachgewiesen werden.

4) Wilhelm Schewisch, 32 Jahre alt, hatte in der Nacht auf den 18. März 1899 aus der Wohnung von Schlamy Jedwab in Pabianice in Gemeinschaft mit einem noch nicht ermittelten Complicen 314 Rbl. gestohlen. Ersterer hatte er in derselben Nacht den von Adolf Grams verwalteten Krons-Branntweinladen aufgebrochen und Spiritus für 28 Rbl. 71 Kop. gestohlen und endlich hatte er, gleichfalls in derselben Nacht, versucht, in einen zweiten Branntwein-Laden einzubrechen. Hierbei war er endlich ergriffen worden.

Das Urtheil des Gerichts lautete auf Verlust aller besonderen Rechte und Privilegien und ein Jahr Gefängnißhaft.

5) Katharina Giusberg wurde wegen Diebstahls verschiedener Goldsachen zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

6) Franciszka Wiszniewska hatte sich durch äußerste Noth verleiten lassen, am 24. Januar dieses Jahres im Laden von Heinrich Kirchhoff, während sie sich Nadeln zeigen ließ, Butter und andere Sachen zu stehlen. Auf frischer That ergriffen und erkannt, gestand sie ihre Schuld ein und wurde zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

— **Projektirte Realschule.** Herr Goeken petitionirt bei der Obrigkeit um Umgestaltung seiner vierklassigen Knabenschule in eine Realschule mit staatlichen Rechten, nach dem Muster der in Warschau bestehenden Realschulen. Das Gesuch ist dadurch hervorgerufen, daß die unteren Klassen stets überfüllt sind, während in der dritten und vierten Klasse Mangel an Schülern ist, da die letzteren es vorziehen, wenn sie die nötige Vorbildung genossen haben, in die Regierungsschulen, die staatliche Rechte besitzen, einzutreten. Auf das Gesuch des Herrn Goeken hat die Schulobrigkeit bei der Stadtverwaltung angefragt, ob ein solches Bedürfnis vorhanden ist, worauf die letztere in bejahendem Sinne geantwortet hat.

— **Nette Bußstände.** Der „Kur. Codz.“ berichtet, daß kürzlich, während ein Pausagier in Koszuki aus einem Wagen zweiter Klasse der Lodzer Fabrikbahn austieg, der Tritt unter ihm zusammenbrach und der Pausagier schwerhaft Verlegerungen davontrug. Bei einer Untersuchung der Sache erwies es sich, daß der Tritt durchweg verdeckt war!

— **Eine Verzweiflungstat.** Der im Hause Sudra, Ogrodowastraße № 5 wohnhafte Kaufmann Bronowski, ein von Allen, die ihn näher kannten, geschätzter Mann, war in Geldverlegenheit gerathen und hatte sich an seinen Vater, beiläufig gesagt, einen steinreichen Mann, um Hilfe gewandt, welche ihm aber verweigert wurde. Diese Lieblosigkeit brachte ihn zur Verzweiflung und trieb ihn zum Selbstmord. Er verschaffte sich eine bedeutende Quantität Carbolsäure, trank dieselbe am Sonntag früh und war bald darauf eine Leiche. Der Jammer seiner Frau und Kinder soll herzerreissend sein.

*) Wegen Raummanget zurückgestellt.

Festrede Euc. 6,36 zu Grunde legte. Er sprach von der Barmherzigkeit Gottes, der wir auch dieses Missionsfest zu verdanken haben, durch welches die Trinitatigemeinde in die Zahl der Missionsgemeinden im engeren Sinne des Wortes eintritt; der Barmherzigkeit Gottes haben wir ebenfalls zu verdanken die geegnete Arbeit unter den Heiden, Juden und Muhamedanern, über die andere Jespredner viel erfreuliches mittheilen werden. "Gott ist barmherzig", das ist unser Loblied am Missionsfeste, "Christen seid bar m herz ig" das ist die Mahnung am Missionsfeste. Die zweite Predigt hielt Pastor Wojak aus Byczyn unter Grundlegung von Joh. 4, B. 7, und als dritter sprach Pastor Hadrian über den Tert Euc. 14, 22-23. Um 11 Uhr schloß der erste Theil des Festes.

Um 5 Uhr Nachmittags wurde die erhabene Feier fortgefeiert. Als erster sprach Herr Pastor Angerstein. Nachdem Redner seine Freude darüber ausgedrückt, daß der Wellenschlag aus Wiskitki sich immer weiter verbreitet u. die Missionsfeste mit jedem Jahr zahlreicher werden, beglückwünschte er die Gemeinde zu diesem großen und wichtigen Ereignis mit den Worten der hl. Schrift: Matth. 5, 14-16, indem er der Gemeinde zurief: eine Stadt sollt ihr sein, die 1) das Licht hat u. 2) das Licht ausbreitet. Als zweiter sprach Herr Pastor Wojak aus Byczyn über Röm. 10, 12-14. Zum Schluß erfolgte noch eine kurze Ansprache durch Herrn P. Gundlach über Matth. 20, 6-7.

Die hübsche Dekoration, die wir dem Herrn Künstler Gernoth zu verdanken hatten, und der fröhliche Chorgesang des Kirchengesangvereins der Trinitatistische, der sich mit einem gut gewählten Liede nach jeder Predigt hören ließ, trugen viel zur Hebung des Festes bei.

Um 1/48 Uhr war das Missionsfest zu Ende. — Missionsfeste sind das Lebenszeichen der Gemeinde, die keine Missionsfeste haben, sind tote Gemeinden. Deshalb ist es wünschenswerth, daß in allen Gemeinden unseres Landes Missionsfeste gefeiert würden. Der Segen solcher Feste ist ein doppelter, der Segen, der durch diese Feste in den Heldenländern gespendet wird und dann der Segen, der auf die Gemeinde selbst zurückfällt: Förderung der christlichen Lebens. Erwachen der christlichen Liebeshärtigkeit, Hebung der Sittlichkeit us. s. w. Solchen Segen erwarten auch wir von dem Missionsfeste in unserer Trinitatistkirche. In dieser Hoffnung bestärkte uns die rege Theilnahme an dem Missionsfeste von Seiten unseres Gemeinde, indem von Anfang bis zum Schluß die Kirche überfüllt war, dann die Missionskollekte, die eine stattliche Summe von 658 Rub. erwies und die davon Zeugnis ablegt, daß die Gemeinde die Notwendigkeit u. den Nutzen der Mission ein sieht. Gott der Herr, zu dessen Ehre auch dieses Fest gefeiert wurde, wolle das begonnene Werk fördern und segnen.

A. Gerhardt.

Ein Mahnwort zur Obstzeit. Eine kleine Vorlesung über das Obstessen kann zu gegenwärtiger Zeit nicht schaden. Auch das Obstessen will gelernt sein. Vor allem, wer Obst genießt, thue es mit Maß und Ziel. Wir haben es in der Hand, durch regelmäßiges Obstessen innerhalb gewisser Grenzen unsere körperlichen Funktionen auf eine natürliche Weise zu regeln, und gerade deshalb muß man sich hüten, des Guten zu viel zu thun. Freilich, es gibt Obstliebhaber, welche ohne Anstrengung ein bis zwei Pfund in die Tiefe ihres Magens versenken. Nun, eines schlägt sich nicht für Alle, und gerade beim Obstessen heißt es Maß halten. Neben der Quantität verdient auch die Qualität, volle Beachtung. Vor allem kein unreifes Obst! Es scheint fast überflüssig, das besonders zu betonen. Und doch giebt es manchen, der Birnen und Äpfel um so verlockender findet, je grüner und härter sie sind; zumal bleichsüchtige Backfrüchte, deren Geschmack bekanntlich sonderbare Bahnen wandelt, schwärmen für saures und unreifes Obst, weil es ihrem Gaumen einen willkommenen Reiz bietet. Aber auch manche Spar-samkeitskämer huldigen der Unsitte, halb reises oder gar halb verdorbenes, wie der Berliner sagt „matthes“ Obst einzukaufen, weil es zehn Pfennig billiger ist. Nur zu häufig tragen solche Früchte — böse Früchte. Die in derartigem Obst entstandenen Säuren und Zersetzungstoffe reizen unsere Verdauungsorgane in unbeschämter Weise. Wer überhaupt einen schwachen Magen hat, an Sodbrennen leidet oder aus sonst welchen Gründen kein rohes Obst verträgt, genießt es in gefrotem Zustand in Form von Compot. Das Obst verliert dadurch nichts von seiner diätetischen Wirkung, wird aber zweifellos bekümmerlich und appetitlicher. Den rohen Obst ist — wir wollen gewiß Niemandem zu nahe treten — im hygienischen Sinne immer schmutzig. Mindestens also sollte man es vor dem Genuss stets in klarem Wasser säubern. Weiterhin soll man sich weislich hüten, die unverdaulichen Schalen oder die noch unverdaulichen Kerne zu verschlucken. Gerade unter den Kindern grässen diese Unsitte. Manche schwere Blinddarmentzündung ist darauf zurückzuführen, und wer — aus Neubruch oder Unverstand ein — bis zwei Dutzend Kirscherne verschluckt, kann von Glück sagen, wenn sie, ohne weiteren Schaden zu stiften, den Weg alles Fleisches gehen. Endlich knacken die kleinen Feindschmecker die Kerne auf — übrigens eine den Zähnen durchaus schädliche Gymnastik — und verzehren deren Inhalt, der bei seinem Gehalt an Blausäure mitunter Vergiftungserscheinungen hervorrufen kann, wenn er in unverstüdig großen Massen genossen wird.

Wie erhält man tuberkelbacillen-freie Butter? Das Vorkommen von Tuberkelbacillen in Milch und Butter muß als eine von

der Wissenschaft festgestellte Thatache angesehen werden. Eine zusammenfassende Übersicht über die wichtigsten Arbeiten auf diesem Gebiete veröffentlicht soeben Dr. A. Fischer in der hygienischen und gesundheitstechnischen Zeitschrift „Gesundheit“. Nach ihm wurden u. A. von 102 im Kaiserl. Gesundheitsamt von Petri untersuchten Butterproben insgesamt in 33 Prozent Tuberkelbacillen gefunden. Eine Vermeidung der durch Molkereiprodukte uns drohenden Aufsteckungsgefahr ist auf zwei Wegen erreichbar. Erstens durch Erhitzung des Rahmes vor der Verbutterung, weil die Tuberkelbacillen bei Erhitzung auf 80 Grad C. in 5 Minuten, bei 90 Grad Hitze schon in 2 Minuten absterben. Sodann läßt sich aber die Einrichtung treffen, daß nur solche Milch verbuttert wird, die nur von ganz gesunden Kühen stammt, also tuberkelbacillenfrei ist. Das wird erreicht mit Hilfe der diaognostischen Tuberculin-Einspritzungen. Kranke, oder auch nur leicht besallene Kühe reagieren nämlich auf Tuberculin-Einspritzung durch Temperatur-Erhöhung, gesunde Kühe nicht. Tuberculin ist daher ein vorzügliches Mittel, kranke Kühe von gesunden unterscheiden und absonder zu können. Die Praxis hat sich natürlich sogleich dieses Fortschritts bemächtigt. In Nizza, Cannes und anderen bekannten Kurorten machen Milchhandlungen bekannt, daß sie nur Milch von solchen Kühen führen, welche auf Tuberculin nicht reagirt haben. Auch auf der in den Besitz des deutschen Kaisers übergegangenen Herrschaft Cadinen in Westpreußen ist der gesammte Thierbestand, weit über 100 Kinder und Zuchthäuser, mit Koch'schem Tuberculin geimpft und die Trennung der verdächtigen von den gesunden Thieren vollzogen worden. Milch aus solchem tuberkelosefreien Musterstand ist für Kinder sehr gesucht und es wird dafür gern ein höherer Preis bezahlt, so daß sich die Einführung auch bei uns bestens lohnen würde.

Ein Rath für Sommerfrischler. Seit zehn Jahren, so schreibt ein Praktiker, halte ich daran fest, wenn ich meine Wohnung für den Sommer verlasse, in allen Zimmern viele Waschbüchsen und sonstige Toilette- und andere Gefäße mit Wasser gefüllt herumzustellen. Kehre ich im Herbst heim, so finde ich sehr wohlthätige Folgen vor: das Wasser ist zum großen Theile verputzt, dafür hat die Wohnung, die Fußböden, die Thüren und die Möbeln, sowie Kleider den unentbehrlichen Grad von Feuchtigkeit und gute Luft behalten; auf der Oberfläche des zurückgebliebenen Wassers aber schwimmen zahlreiche Motte und anderes Ungeziefer.

Bazillen-Bleiche. Der in New-York

lebende Rechtsanwalt und Staatsmann James Jackson Russell von Davenport, Iowa, macht in der amerikanischen Presse Beklame für die therapeutische Erfindung eines engen Landsmannes, des Dr. P. M. Bracelin, der noch in der plattdeutschen Industriestadt Davenport anfängt ist und ein absolut sicheres Mittel zur Verhütung und Heilung von Diphtherie, Scharlachfieber, Cholera, Typhus und gelbem Fieber entdeckt hat. Russell verlangt Beachtung für die Entdeckung seines Landsmannes, indem er sich darauf beruft, daß der Prophet nichts im Vaterlande geltet, und behauptet, daß, wenn Dr. Bracelin Koch oder Aaronjohn oder Sanarelli hieße und in Berlin, Paris oder Rom wohnte, die medizinische wie die Tagespresse Artikel über seine Heilmethode brächten. Dr. Bracelins Methode ist ziemlich einfach. Der Arzt deduzirt: Die bleichenden und desinfizierenden Wirkungen des Chloros sind bekannt und erwiesen, und in der Textil-Industrie hat die Anwendung des Chloros als Bleichmittel eine Umnutzung hervorgerufen, namentlich nachdem es gelungen war, durch Anti-Chlor die schädliche, ätzende, Stoffkampf erregende Wirkung des Chloros im menschlichen Organismus aufzuhalten. Mit dieser Erkenntniß setzte sich Dr. Bracelin hin und komponirte zunächst ein Gemisch von Chlorverbindungen zum desinfizierenden Abtöten der Krankheitserreger und gab demselben das geeignete Anti-Chlor bei, das zusammen mit dem Chlor mittels einer gewöhnlichen Inhalationslampe in die Luft- und Blutwege eingeführt wird, alle Krankheitserreger tödet und den Menschen „so gut wie neu“ macht — vorausgesetzt, daß er anderweitig organisch gesund ist. Diese Desinfektionskur ist umfassend, denn Chlor tödet alle Bazillen vom gutmuthigen Streptokokkus, der zur Schnupfenzeit ein langes, schlüpfriges Dalef auf Nasen- und Mundhöhle führt, bis zum Komma-Bazillus, der in Asien die völkermordende Cholera hervorruft. Für Mediziner sei Dr. Bracelins Chlor-Inhalation nebst Antichlor hier kurz erläutert. Der Arzt schreibt zwei gesonderte Lösungen vor, die er im Verhältniß von fünf zu eins verdampfen und einathmen läßt. Lösung Nr. 1, die desinfizierende Chlorlösung, enthält 49 Theile Wasser, 20 Theile Chlorzinklösung, 30 Theile einer Lösung von unterchloroarem Arsenik und 1 Theil Salzsäure. Lösung Nr. 2, das Antichlor oder „Korrettiv“, besteht aus 70 Theilen einer Kochsalzlösung mit 2-6% von reaktionsfähigem Chlor und einer alkoholigen Lösung von gleichen Theilen von Menthol, Kampher, Camphor und salicylsaurer Methyl in 30 Theilen Wasser. Dies ist im wesentlichen Dr. Bracelins großes Anti-Bacillin. Das alle Krankheitserreger tödet und vor dessen Erfolgen die ganze Serum-Pathologie sich verkrümmt.

Der Phonograph steht vor der Thür und verlangt Einlaß in die Geschäftshäuser, in

Comptoirs, Büros, Advocatur - Kanzleien und Schreibstuben aller Art. Vor fünfzehn Jahren noch eine Curiosität, von der man in populär-wissenschaftlichen Vorträgen hörte, seit zehn oder zwölf Jahren ein Ausstellungstück der physikalischen Salons, der Nickel-Automaten sc. ist der Phonograph seit einem Jahre als eine sehr beliebte Spielerei in den Familien, in den Kinderstuben heimisch, wo das beliebig häufige, meist etwas zirpende und quetschende Abhaupeln hineingefundene Lieder, hineingesprochener Reden viel Spaß macht. Kurze Zeit noch und der Phonograph wird neben der Schreibmaschine seinen Platz haben, wird uns auf Reisen begleiten, wird sich nützlich machen und unentbehrlich als trefflicher Hilfsapparat im Geschäftsleben. Der Phonograph wird zum Rüstzeug des Comptoirs gehören wie Telefon, Schreibmaschine, Copierpresse und Stempel-Apparat. Er wird den Stenographen zwar nie ersetzen, aber doch vielfach ablösen und ergänzen können.

Herrn schon, da dem Phonographen doch immer noch einige Mängel anhaften, die seine Verwendung erschweren, wenn nicht ganz ausschließen, fordert ein sehr praktisches Organ der Verwaltungs- und Bureau-Technik, fordert die Zeitschrift „Organisation“ Mittheilungen für Industrie, Handel und Behörden, in Döss, Baden-Baden, die Einführung des Phonographen. Das Fachblatt führt u. a. aus:

"... Das Dictat erfordert stets die gleichzeitige Anwesenheit zweier Personen. Von dem Bestreben ausgehend, die Gedanken möglichst derartig und schnell zur Niederschrift zu bringen, daß diese Niederschrift zu beliebter Zeit später von dritten Personen ohne Schwierigkeiten mit Hilfe der Schreibmaschine übertragen werden kann, ist man neuerdings auch zur Verwendung des Phonographen in der Schreibmaschine-Stube übergegangen. Dem Stenographen gegenüber hat der Phonograph folgende Vortheile:

Er ist stets zur Hand und aufnahmefähig, sei es

im Bureau, zu Hause, auf der Reise, im Hotel oder dergleichen.

Der Phonograph ist zuverlässig, wortgetreu und gibt hörbar, controlierbar das Dictat wieder.

Gegenüber dem, meist nur in einem System bewanderten, jedoch verschiedenen Systemen und Siegel anwendenden Stenographen kann der Phonograph von jedem gut hörenden Schreiber übertragen werden. Im Phonograph kann das Dictat mit beliebiger Langsamkeit oder Schnelligkeit, mit beliebiger Unterbrechung und in mehrfacher beliebiger Wiederholung bis zum vollständigen Verständniß wiedergegeben werden. Der Phonograph ermöglicht auch dem Schreiber, während des Dictates andere Schreibarbeiten anzufertigen.

Jeder Chef oder Disponent eines Hauses wird

die großen Vortheile und Erleichterungen, die der Phonograph ihm bietet, schnell erkennen.

Es gehört nur sehr wenig Uebung dazu, die Vortheile anzunutzen.

Obwohl bereits deutsche Phonographen im Handel sind, so gebührt zur Zeit den amerikanischen noch der Vorzug, doch sind diese im Preise erheblich teurer.

Ein Nebelstand in der Verwendung lag bisher darin, daß das Aufschleifen der Walzen schwierig und zeitraubend war,

während die von Amerika eingeführten Objekte vom hygienischen Standpunkte zu verwerten waren.

Dieses Nebelstand ist durch eine einfache Abschleifmaschine und über die Objektmaschine gehängte Hörmuscheln der Firma P. de Beaux in Leipzig abgeholfen.

Mit Hilfe dieses Maschinens können

die Phonographrollen nach erfolgter Übertragung durch die Schreibmaschine um ca. 1 Zehntel Millimeter abgeschliffen werden und sind alsdann wieder aufnahmefähig.

Die Nollen des Phonographen können nach jedesmaligem Abschleifen 50 und mehrmal verwendet werden, so daß sich der Gebrauch des Phonographen verhältnismäßig billig stellt.

Das Abbrechen eines Walzenfilms kann von

jeder ungeübten Person erfolgen und die Handhabung des Phonographen ist außerst einfach

sowohl zur Aufnahme wie zur Wiedergabe.

Man kann wohl ohne Übertragung annehmen, daß in nicht allzuferner Zeit der Phonograph

einen steter Begleiter der Schreibmaschine sein wird,

so daß er in keinem gut organisierten Schreibbüro fehlen wird.

Ja, es ist nicht ausgeschlossen,

dass bei weiterer Ausbildung billige und zweckmäßige Herstellung des Walzenfilms dieser selbst zum Verlaufe erlangt, und daß seine Frau nach kaum fünf Minuten mit dem Bier das Schankzimmer verlassen hatte.

Der Wirth konnte weiter nichts angeben, als daß die Vermieterin selbst ein Glas Bier getrunken hätte,

für das ein im Dorfe sehr beliebter junger Mann zu zahlen sich erbot.

Er hat dies auch und verschwand dann aus dem Local, ohne noch

zwei Worte mit der Frau gewechselt zu haben.

In seiner Besorgniß eilte der Fleischer nun zu der

wenige hundert Schritt entfernten Wohnung des betreffenden jungen Menschen, der, wie er wußte,

der kaum 18 jährige Sohn eines Arbeiters war.

Hier wurde ihm der Bescheid, daß der Gesuchte

schon seit einer halben Stunde im Bett liege, und

dennach keine Ahnung von dem Verbleib der

Frau Dixon haben könne.

Gemeinsam mit anderen Leuten machte sich der Gatte nun auf die Sache

nach seiner Frau. Erst gegen 3 Uhr Morgens

andenken die Männer den entsetzlich verstümmelten Leichnam der Vermieterin.

Der Hals der ermordeten

war von einem Ohr bis zum anderen durchschnitten,

und die Wangen, Augen und verschiedene Körpertheile zeigten tiefe Schwunden.

Der Verdacht der Thäterhaft lenkte sich sofort auf den Burschen,

der das Glas Bier bezahlt hatte.

Der junge Mensch leugnet zwar mit großer Kaltblütigkeit;

die Indizien für seine Schuld sind indessen überzeugender Natur.

Das Taschenmesser des Verdächtigen ist mit Blut befleckt, seine sämtlichen Sachen weisen Flecken auf.

Mit einer neuen Ballonsfahrt zum

Nordpol trägt man sich in Paris. Wie die

„Gaea“ erählt, hat Herr Dr. Ekholm, welcher von

der Andreä'schen Ballonsfahrt bekanntlich zurücktrat,

erklärt, daß das Fehlgeschlagen der Andreä'schen Un-

ternehmung auf die falschen meteorologischen Vor-

aussetzungen im artischen Gebiete zurückzuführen

sei, was sich besonders durch die Aufzeichnungen der

im vorigen Monate aufgefundenen Schwimmboje von

Andreä ergibt. Auf Grund der neuen Erfahrun-

gen soll nunmehr die Pariser Expedition versucht

werden.

III. Offene Briefe: M. S. Lipschütz aus Kalisch, Goldenberg aus Petrikau, Heinr. Flatmann, S. Basiljew, A. Goldberg und M. Fenzlau, sämtlich aus Warschau, J. Weintraub aus Grodost, F. Krichmann aus Reinerz, G. Gering aus Moskrensk, M. Feivel aus Lenzino, Berlin aus Berlin, M. Rosenthal aus Warschau, S. Kronhaus & Co. aus Brody.

Abrechnung des zum Besten der 2. Kinderbewahranstalt veranstalteten Kinderfestes.

<table border

ressante Nebensicht. In demselben weist er nach, daß in Frankreich 175,600 Verbrechen gegen das Eigenthum und 71,900 gegen das Menschenleben begangen werden. Der jährliche Unterhalt kostet dem Land 70,200,000 Francs. Die Verfolgung, Bewachung und Aburtheilung derselben erfordert ein Heer von Beamten: 35,000 Feldwächter, 30,000 Privatwächter, 30,000 Zollauflieger, 15,000 Gendarmen, 10,000 Waldhüter, 3000 Polizeicommissäre, 3000 Strafbeamte, 3500 Geschworene und eine Menge Beamte mit richterlichen Funktionen. Ferner sind da 38,000 Polizeisäle, 3000 Depothäuser, 3000 Sicherheitswachen der Gendarmerie, 362 Arresthäuser, 86 Justizpaläste, 27 Zwangs- und Zuchthäuser, 3 Bagnois und 12 Gefängnisse in Paris. 86 Hinterne nebst Gehilfen führen die Todesurtheile aus. Dieses ganze Heer von Beamten und Gebäuden wegen ungefähr 200,000 schlechter Subjekte — so viel schlägt ungefähr der Polizeibeamte.

— Daß das **Verbrechen** durchaus kein Vorrecht der unteren Klassen ist, wird dadurch bewiesen, daß gegenwärtig nicht weniger als 20,000 Aristokraten in europäischen Gefängnissen schwimmen. Eine französische Revue plaudert interessante Einzelheiten über die "Vornehmsten" unter dieser Armee adliger Straflinge aus. Russland allein beherbergt in seinen Gefängnissen etwa 12,000 aristokratische Verbrecher. Auch in Italien wird die Nobilität in den Strafanstalten durch Tausende ihrer Mitglieder vertreten. Zum größten Theil sind es Leute, die zu unwissend oder zu stolz waren, um auf ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Nachdem sie ihr Erbtheil verloren, versuchten sie durch Beträgerien ihr extravagantes Leben mühselig fortzuführen. Unter diesen Hochstapfern befindet sich mancher Prinz und Herzog mit einer stattlichen Ahnenreihe; die Mehrzahl aber sieht sich aus den jüngeren Sprößlingen verarmter Adelsfamilien zusammen. Auch eine beträchtliche Anzahl von Mördern mit Ullingen-Namen verbüßen ihre Blutschuld in den Zuchthäusern des Landes, in dem die Citronen blühen. In dem berühmten Gefängnis "La Maddalena" sind auf Lebenszeit zwei Brüder, die Herzöge von Notarbartolo eingekerkert, die einen jungen Artillerieoffizier, der es gewagt hatte, seine Augen zu ihrer schönen Schwester zu erheben, bei einem Diner zu Dreiern hinter Rücken erstochen und seine Leiche zum Fenster hin auswarf.

Literarisches.

— Über Darwin und die moderne Abstammungslehre bringt das jüngst zur Ausgabe gelangte Heft 35 des bekannten Prachtwerkes „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer in Verbindung mit hervorragenden Fachmännern (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen à 60 Pf.) den Anfang eines überaus klar und fesselnd geschriebenen Aufsatzes aus der Feder des bekannten Heidelberg-Universitätslehrers Dr. Herm. Klafsch, der mit großem Geschick die schwierige Materie in eine auch dem Laien durchaus verständliche Form zu kleiden wußte. Es ist erfreulich, daß es dem Herausgeber gelungen ist, eine ganze Reihe von Universitäts-Professoren, die er zu seinen Mitarbeitern zählt, von dem ungerechten, aber leider weit verbreiteten Vorurteil gegen „populäre“ Darstellungen zu belehren.

Kurze Chronik.

Inland.

Ifflis. Am 2. Juli (a. S.) wurde um 11 Uhr Vormittags im Palais zu Abas-Tuman von dem Rektor des Iffliser geistlichen Seminars Archimandrit Germogen, in Anwesenheit der obersten Vertreter der Behörden, eine Seelenmesse für den Großfürsten Thronfolger abgehalten. Der Sarg mit der irdischen Hülle des in Gott ruhenden Großfürsten Thronfolgers ist reich mit Blumen geschmückt und mit der Kriegsmarine-Flagge bedeckt. Der Sarg ruht auf hohem Katafalk in dem mit Trauerflor verhängten Zimmer. Am Sarge haben Offiziere und Unteroffiziere des Komoids des Großfürsten Cäsarewitsch die Ehrenwache. Die Alexander-Newski-Kirche wird mit Trauerflor ausgestattet. Um 4 Uhr Nachmittags feierte die armenische Geistlichkeit an der Stelle, wo der Cäsarewitsch verschied, eine zweite Seelenmesse. Die muhammedanische Geistlichkeit hielt an derselben Stelle, mit dem Kasi Effendi Sade an der Spitze, nach dem gestreigen Namaz einen Trauergottesdienst ab unter großem Zudrang der sunnitischen Bevölkerung, welche aus verschiedenen Ortschaften zu Fuß hierher gewandert ist.

De ss a. Auf dem Dampfer der Russischen Gesellschaft "Alerel" begaben sich die hochgestellten Persönlichkeiten, die Deputationen, die Suite und der Komoid nach Batum, um Kränze an der Bahre des in Gott ruhenden Großfürsten Thronfolgers niederzulegen und den Sarg zu geleiten.

Szene a stropol. Am Montag, den 17. Juli begabt sich das Schwarzmeer-Geschwader nach Noworossisk und von dort nach Batum, wo das Panzerschiff "Georgi Pobedonoszeff" die irdische Hülle des Großfürsten Thronfolgers an Bord nehmen wird.

Archangelsk. Auf der Station Iffligerla fand sich am 3. Juli (a. S.) eine große Menschenmenge aus den benachbarten Dörfern ein. S. R. H. der Großfürst Vladimir Alexandrowitsch nahm den Bahnhof eingehend in Augen-

schein, erkundigte sich nach dem Gang der Arbeiten und dem Bau der Tundra-Bahn, nach den lokalen Verkehrsbedingungen, der Dauer der Wegelosigkeit und nach vielem Anderem. Die Erläuterungen gab der Verwalter der Bahn Kasakow. Nach dem Eintreffen des Postzuges reiste der hohe Gast um 9 Uhr 35 Min. Abends mit einem Extrazug nach Wologda ab.

Moskau. Der schwedische Minister des Innern Krusenstern und der Oberdirektor der schwedischen Bahnen Nordström trafen heute hier ein und reisten am selben Tage nach Irkutsk ab, um sich mit der Einrichtung der Sibirischen Bahn bekannt zu machen.

Schernikow. Auf dem Landgute Protopopowa des Kreises Nowgorod-Sewerski werden die Heuschrecken mit Erfolg vertilgt durch Bepflügen mit Petroleum aus Pulversatoren (System Vermorel.)

Teleg ram me.

Homburg v. d. Höhe, 17. Juli. Der erste Güterzug von Frankfurt fuhr heute um 4 Uhr den steilen Bahndamm, ohne rechtzeitig halten zu können, hinab, in den Bahnhof und gegen die Straußenmauer. Lokomotivführer und Heizer retteten sich durch Abspringen, auch im Übrigen ist niemand verletzt. Die Lokomotive wühlte sich tief in den Stranddamm hinein, drei Wagen schoben sich über einander und wurden teilweise zerstört. Der Verkehr ist nicht gehemmt.

Leipzig, 17. Juli. In den von Pirna nach Stolpe verkehrenden Personenzug schlug während eines heftigen Gewitters der Blitz ein. Obwohl niemand getroffen wurde, entstand unter den Passagieren eine furchtbare Panik. Mehrere Personen wurden vor Schreck gelähmt, während andere in dem Gedränge der überfüllten Coupees Verletzungen davontrugen. Materialschaden ist nicht angerichtet.

Wien, 17. Juli. Vor dem Lokale des Sokolistenvereins "Hügner", der sein zehnjähriges Bestehen feiert, fanden Kundgebungen statt, die bis früh drei Uhr dauerten. Die Sicherheitswache trieb die Demonstranten wiederholt auseinander und nahm 44 Verhaftungen vor. Ferner hatten sich in einem Gasthause etwa 300 Studenten zu einer Kneiperei versammelt. Als sie nach einiger Zeit "Die Wacht am Rhein" anstimmten, wurden sie von einem Polizeicommissar zur Ruhe aufgefordert: die Studenten verließen darauf das Lokal und demonstrierten auf der Straße durch Rufe. Die Sicherheitswache zerstreute die Ansammlung, ohne daß es zu Zusammenstößen kam; Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Triest, 17. Juli. In der Artillerie-Kaserne sind 36 Soldaten unter Vergiftungsercheinungen erkrankt. Durch einen unglücklichen Zufall war Arsenik unter das Kochsalz gerathen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel, Herren: Schnabel aus Lauberg, Lippert aus Libau, Fr. Deutsch aus Tomaschow, M. und G. Frank aus Wien, Gamberg aus Nikolajewsk, Ainsworth aus Bolton, Heil aus Siegen, Simin aus Odessa.

Sommer-Fahrplan.

LODZ	Abfahrt der Züge aus Lodz.							Ankunft der Züge in Lodz.									
	12.39*	12.39*	6.45	7.04	1.00	2.51	5.50	7.43*	3.11*	5.01*	7.56	9.15	11.00	3.16	5.05	8.33*	10.40*
Ankunft der Züge aus Lodz in den Stationen:																	
Koluszki	1.42*	1.42*	7.27	8.03	2.03	8.38	6.53*	8.30*	2.08*	3.58*	6.23	8.23	10.18	2.33	4.18	7.30*	9.53*
Barlachau	5.55*	10.50	9.55	12.25	4.20	—	9.35*	10.55*	11.55*	9.50*	12.20*	5.25	7.50	11.05	2.50	—	7.30*
Gierszniewice	4.84*	7.53	8.33	10.31	3.09	—	8.05*	9.25*	1.06*	1.40*	2.16*	7.07	9.16	12.59	3.07	—	8.51*
Bialkawel	—	—	—	2.06	8.09*	—	11.28*	—	6.10*	6.10*	—	4.05*	—	9.34	—	—	8.85
Wieradowo	—	—	—	3.10	8.55*	—	12.25*	—	5.15	5.15	—	3.17*	—	8.50	—	—	8.85
Petrikau	2.36*	4.24*	—	9.19	—	4.56	9.20*	10.55*	—	3.04*	6.35	4.59*	8.20	1.25	10.23	6.00*	8.14
Rowo-Nadomsk	3.31*	5.41*	—	1.51	—	6.01*	10.37*	—	—	2.02*	—	3.18*	7.17	12.26	9.20	4.49	7.01
Egenstockau	4.19*	6.42	—	11.37	—	6.51*	11.55*	—	—	1.18*	—	1.52*	6.15	11.34	8.20	3.36	5.59
Zawiercie	5.18*	2.00	—	12.50	—	7.58*	—	—	12.24*	—	12.01*	—	10.34	7.12	2.38	4.51	—
Granica	6.10	8.55	—	1.50	—	8.50*	—	—	11.25*	—	10.35*	—	9.35	—	1.20	3.45	—
Soknowice	6.20	9.25	—	2.25	—	9.20*	—	—	11.05*	—	10.00*	—	9.00	5.45*	1.00	3.20	—
Lomaschow	3.07*	—	—	10.14	—	6.23*	—	—	—	4.53*	—	—	—	—	5.51	—	—
Starzylo	5.53*	—	—	2.30	—	11.18*	—	—	—	12.38*	—	—	—	—	3.23	—	—
Ostrowiec	9.05	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8.35	—	—	—	—	12.38	—
Kielce	7.44	—	—	—	—	—	1.53*	—	—	—	10.17*	—	—	—	—	1.28	—
Radom	8.47	—	—	—	—	12.52*	—	—	—	—	9.18*	—	—	—	—	1.45	—
Ciechocinek	—	—	—	3.45	9.35*	—	12.57*	—	—	—	—	1.45*	—	—	8.00	1.50	—
Lublin	4.19	—	—	8.27*	—	5.46*	—	—	—	—	12.49*	—	—	—	—	8.46	—
Moskau	2.08	—	—	—	10.23*	—	—	—	4.38	8.53*	—	—	—	—	6.23*	—	—
Petersburg	7.28	—	—	—	12.08	—	12.38	—	2.08*	12.33	—	—	—	—	10.38*	—	—
Bialystok	12.16	—	—	—	—	3.33*	—	5.42*	—	4.57	3.25	—	—	—	3.17	—	—
Breslau	12.21	5.57	—	9.08*	—	—	—	—	—	5.01	5.01	—	—	—	12.24*	—	6.02
Berlin	—	—	—	5.44*	6.20	—	—	—	11.30	—	—	7.54*	—	—	12.04*	—	12.27*
Wien	4.09	—	—	9.56*	—	7.04	—	—	—	—	12.49	12.49	—	9.54*	—	7.29*	—

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Hotel Victoria. Herren: Jackowski aus Nowominsk, Selbmann aus Lodz, Donski aus Noworadomsk, Monchewitsch aus Bialystok, Sawretkin aus Euganek, Fedorowicz aus Warschau, Bodzistański aus Gluczewo, Dostler aus Libau, Dombrowski aus Lodz, Engelmann aus Bialkawel, Sander aus Konin, Kleff aus Berlin.

verließ, im Hanse schaltete — sah, daß sie sich mit immer gleicher Freundschaft aus freien Stücken auferlegte, die niemand ihr anzufinden gewagt hätte und — was ihm mit besonderer Hochachtung vor ihr erfüllte — er gewahrte, daß sie den allerbesten Einfluß auf Verstand und Gemüth der Kinder übte, die bald mit einer wahrhaft schwärmerischen Liebe an ihr hingen.

So hatte es nicht ausbleiben können, daß sich schon nach kurzer Zeit ein sehr harmonisches und herliches Verhältniß zwischen ihr und der wackeren Familie herausbildete, und daß keines von ihnen an die Möglichkeit einer Aenderung dachte.

Helga hatte den ganzen Liebreiz ihrer äuferen Erscheinung zurückgewonnen, und wenn auch die einstige sorglose Kinderfrölichkeit für immer dahin war, so hatte sie es doch in der Gemeinschaft wohlwollender und redlicher Menschen wieder gelernt, ohne Gross und Bitterkeit in die Welt hinauszublicken.

An einem Dezembertage war es, und die Familie wartete im Speisezimmer auf das Erscheinen des Hausherrn, um sich zu sezen, als der etwas verspätet eintretende Fabrikant Helga ein foelen für sie angekommenes Telegramm überreichte.

„Hoffentlich ist es eine gute Nachricht, liebes Fräulein,“ sagte er, als er ihre Ueberraschung bemerkte. Sie aber meinte Kopfschütteln und es sei ihr ganz unbegreiflich, wer an sie telegraphieren könne und aus welchem Anlaß. Zögern nur löste sie den Verschluß, und so unvermeidbar spiegelte ihr Gesicht beim Lesen der Depeche die lebhafteste Bestürzung wider, daß aller Blick in theilnehmender Besorgniß auf sie gerichtet blieben.

„Mein Gott,“ sagte sie bekümmert, „wie traurig das ist! — Und was soll ich nun thun?“

Sie reichte dem Fabrikanten das entfaltete Blatt und er las:

„Schloß Erlau bei Rothenhof. — Herr von Steinbach hoffnungslos erkrankt, hat den dringenden Wunsch, Sie noch einmal zu sehen, und bittet herzlich um Ihren baldigen Besuch. Wagen auf vorherige Benachrichtigung in Rothenhof bereit. Erhoffe sofortige zufagende Antwort.“

„Privatsekretär Schmidt.“

„Ist das derselbe Herr von Steinbach, Fräulein Helga, von dem Sie uns erzählten, daß er sich nach dem Tode Ihres Vaters so ritterlich und uneigennützig Ihren angenommen?“ fragte Gertenberg, und als das junge Mädchen stumm bejahte, fuhr er fort:

„Dann kann es meiner Ansicht nach nicht zweifelhaft sein, was Sie zu thun haben. Er hat unter solchen Umständen doch wohl ein Recht darauf, seine Bitte erfüllt zu sehen.“

„Ja, so glaube ich auch,“ sagte Helga leise, „und es ist dann wohl am besten, wenn ich gleich morgen fahre.“

„Jedenfalls! Mit Ihrer Erlaubniß werde ich sogleich in Ihrem Namen eine zustimmende Erwideration aufsetzen und auf das Telegraphenamt schicken.“

Sie erklärte sich dankend einverstanden, und die Mahlzeit der Familie verließ heute erstaunter und stiller als sonst. Die warmherzigen Menschen bedauerten die schwere Erkrankung des Freiherrn, von dem sie so viel Gutes vernommen hatten, ebenso aufrichtig, als wäre er einer ihrer nächsten Freunde gewesen; die Kinder aber waren traurig in der Vorstellung, ihre geliebte Helga müssen zu sollen, möchte es auch, wie sie ihnen beruhigend immer und immer wieder versichern mußte, nur auf wenige Tage sein.

Im Verlauf des Nachmittags kam dann noch ein zweites Telegramm, das der Freude des Kranken und seinem innigen Dank für ihre Zusage Ausdruck gab. Es traf Helga schon bei ihren kleinen Reisevorbereitungen, die diesmal merkwürdig langsam von statteten gingen, nicht nur, weil die Kinder in ihrem gut gemeinten Eifer, ihr behilflich zu sein, fortwährend neue Bewirrung anrichteten, sondern vor allem, weil Helga in der so unerwartet herausbeschworenen Erinnerung an das, was der Freiherr von Steinbach für sie gethan, zum erstenmal auf eine Frage gerathen war, die sie eigenthümlich zerstreut und gründlicher machte.

Es war die peinliche Frage, ob sie ihm ihre Dankbarkeit nicht schon früher als in diesem Augenblick auf irgend eine überzeugende Weise hätte an den Tag legen sollen. Der Beweis, den sie ihm jetzt dafür gab, hatte in ihren eigenen Augen nicht den geringsten Werth, denn es hatte ja einer Forderung bedurft, um ihn zu erlangen. Und wenn sie auch vor ihrem Gewissen des Undanks nicht schuldig war, so kamen ihr doch jetzt bange Zweifel, ob sie es nicht vielleicht in seinem Urtheil sei.

Seitdem sie sich vor zehn Monaten in Hamburg getrennt, hatte eigentlich jeder Verkehr zwischen ihnen aufgehört. Zweimal nur hatte Steinbach an sie geschrieben: einmal, um ihr mitzutheilen, daß die

Ordnung des Nachlasses, von dem sie nicht ahnte, daß es nur ein Nachlass von Schülern sei, den denkbar besten Verlauf nehme — und dann, um ihr die volle Erledigung seines Auftrages kund zu thun. Es war, wie sie es ja auch als selbsterklärend vorausgesetzt hatte, dabei nichts für sie übrig geblieben, aber es gab nach seiner Verfischerung nun auch keinen Menschen mehr, der dem toden Norrenstein hätte nachsagen dürfen, daß er durch ihn zu Schaden gekommen sei.

Zum Beweise dessen hatte er eine Zeitung beigelegt, eine Nummer desselben hauptstädtischen Blattes, das zuerst einen hämischen Artikel über den Selbstmord des Barons und seine Beweggründe gebracht hatte. Es wurden da in einer längeren Notiz alle gegen den Verstorbenen gleichlerten Beschuldigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückgenommen und als leichtfertiger Irrthum eines Reporters erklärt. Norrenstein sei ein maleloser Ehrenmann gewesen, und nur die Aufregung über die Schändlichkeit gewisser Geschäftsfreunde, die sein Vertrauen schamhaft missbraucht hätten, könne ihm in einem Augenblick geistiger Verwirrung die Pistole in die Hand gedrückt haben.

Der Brief und die Zeitung hatten Helga sehr glücklich gemacht, und in der ersten freudigen Wallung ihres von einer schweren Last befreiten Herzens hatte sie sich niedergesetzt, um dem Freiherrn ihren heißen, innigen Dank auszusprechen. Aber als sie dann das Schreiben nach seiner Vollendung überlesen, hatte sie es nicht mehr über sich gewonnen, es abzuschicken, sondern hatte es nach kurzem Zögern in Stücke gerissen. Nicht weil es ein zu überschwänglicher Ausdruck dessen gewesen wäre, was sie empfand, sondern, weil sie die Erinnerung nicht los werden konnte, daß Steinbach nach der Ansicht ihres Vaters einmal mit dem Gedanken umgegangen war, sie zum Weibe zu begreifen. Wohl hatte er ihr gegenüber niemals etwas von derartigen Wünschen zu erkennen gegeben und hatte nie auch nur mit einem einzigen Wort die Grenzen freundshafthalter väterlichen Wohlwollens überschritten — zu einer vollen Unbefangenheit aber hatte sie im Verkehr mit ihm nach jenen Andeutungen des Barons doch nie wieder gelangen können, auch dann nicht, als es ihr selbst wie ein schweres Unrecht erschien, an seiner Uneigennützigkeit zu zweifeln.

Widerstreitend nur hatte sie ihm erlaubt, sie nach Hamburg zu begleiten, und er hatte draußen am Thor des Friedhofes auf sie warten müssen, während sie ihrem unglücklichen Vater den letzten Zoll kindlicher Liebe darbrachte. Mit voller Entschiedenheit hatte sie sein Anerbieten zurückgewiesen, ihr auch nach Hannover das Geleit zu geben, und jeder andere an seiner Stelle hätte sich wohl gekränkt fühlen müssen durch die scheue Zurückhaltung, mit der sie alle seine opferwilligen Bemühungen vergalt.

Sie hatte sich deshalb Vorwürfe gemacht, aber es war doch dabei geblieben, und statt des warmen, innigen Briefes, den ihr Gefühl ihr zuerst hatte eingeben wollen, war nach Verlauf einiger Tage ein recht konventionelles Dankeschreiben an ihn abgegangen, das sie selbst so wenig befriedigte, als es ihn erfreuen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Der liebvolle Familienvater.** Erster Radler: Da, sagen Sie mir nur, warum lassen Sie denn immer die Luft aus, wenn wir im Freien sind, und pumpen dann den Schlauch wieder auf?

Zweiter Radler: Wissen's dös thu ich meinen Kindern z'lab. Damit sie auch a bissel a frische Waldluft haben, wenn ich z'haus komm.

— **Höchste Galanterie.** Fräulein: Ach, wenn ich nur wüßte, wie morgen das Wetter ist!

Berehrer: O wie gerne wär' ich jetzt ein Laubfrosch, um Ihnen das bestimmt sagen zu können!

— **Im Restaurant.** A.: Ob die Zwei dort verheirathet sind?

B.: Schon möglich, aber nicht miteinander.

— **Malitiöse Zustimmung.** Marie: Mein Verlobter ist sehr aufgeregter Natur. Als er mir seinen Antrag machte, nahm er sich fast wie wahnsinnig.

Martha: Wahrscheinlich war er's auch, meine, Liebe!

Podzter Tageblatt

Belletristischer Theil.

Das Geheimnis einer Nacht.

Roman von Reinhold Ortmann.

[7. Fortsetzung.]

Sein spärliches Haupthaar und sein sehr sorgfältig behandelter Schnurrbart waren ohne Zweifel gefärbt, und auch sonst fehlte es offenbar nicht an allerlei kleinen Hilfsmitteln, die ihn frischer und rüstiger erscheinen lassen sollten.

Aber sie vermochten über seine Nüchternhaftigkeit doch ebenso wenig zu täuschen als die forcierte Haltung der Bewegungen und die künstliche Jugendlichkeit seiner Redeweise. Dem Professor aber war alles Unwahre und Komödiantische in tiefster Seele verhaftet, und es fiel ihm schwer, einen Menschen, dessen Neueres so ganz auf trügerischen Schein zugeschnitten war, wirklich großer und edler Gestimmenfähig zu halten.

Der Freiherr war augenscheinlich unangenehm überrascht, einen jungen Mann in Helgas Gesellschaft zu finden. Er fixierte den Professor, ohne ihn jedoch gleich zu erkennen. Aber als die Baroness dann seinen Namen genannt und ihn als einen Freund ihres verstorbenen Vaters bezeichnet hatte, schien er sich sofort zu erinnern und schüttelte ihm mit ostentativer Wärme die Hand.

"Die Freunde des armen Herrn von Norrenstein werden immer auch die meinigen sein," sagte er. "Was für ein Mann ist uns mit ihm genommen worden — nicht wahr? Ein genialer Kopf und ein herrlicher Mensch! Ich hätte darauf geschworen, ihn noch dermaleinst auf den höchsten Gipfeln der Menschheit zu sehen. Und nun — —!"

Seine Stimme zitterte und er drückte das Taschentuch an die Augen. Werner sah zu Helga hinüber, und es mußte ihn selbst amüsiert haben, daß ihr Gesicht wieder ganz jenen Ausdruck starrer Ruhe angenommen hatte, der ihn vorhin so sehr befremdet und geängstigt. Nur aber war es nicht mehr an ihm, sie zu ihrem Heil aus dieser unheimlichen Theilnahmlosigkeit zu wecken. Er würde ja damit in die Rechte eines anderen eingegriffen haben, und diesem anderen mußte es überdies leichter fallen als ihm, denn ihm gehörte ja ihr schraffenes Vertrauen.

Da er aber zugleich fühlte, daß er nicht imstande sei, auf den Ton einzugehen, in welchem Steinbach von dem feige aus dem Leben geflüchteten Fälscher und Spieler sprach, und da sein Unbehagen seit dem Eintritt des Freiherrn mit jeder Sekunde gewachsen war, beeilte er sich, von Helga Abschied zu nehmen. Bisleicht wäre dieser Abschied auch nicht viel wärmer und herzlicher ausgefallen, wenn sie miteinander allein gewesen wären. Zeigt aber setzte Werner die kühle Geheimnißheit des jungen Mädchens doch zumeist auf die Rechnung der Anwesenheit jenes anderen, und seine geringen Sympathien für ihn konnten dadurch naturgemäß keine Steigerung erfahren. Seinem erneuten Händedruck wußte er sich ziemlich rasch zu entziehen, aber in dem Augenblick, da er die Thür hinter sich schloß, hörte er ganz deutlich, wie Steinbach sagte:

"Wir haben kaum noch eine Stunde bis zum Abgang unseres Zuges, theuerste Baronesse — —"

Das traf ihn hart. Denem also hatte sie gestattet, sie zu begleiten — seine Gegenwart empfand sie nicht als eine unliebsame Störung in der schwersten und zugleich teuerlichsten Stunde ihres Lebens! Wie wenig mußte er ihr doch gelten, wenn sie ihm rundweg hatte verweigern können, was sie diesem Manne ohne Bedenken gewährte.

VIII.

Auf dem großen Centralfriedhof in Ohlsdorf bei Hamburg hatte man den Selbstmörder zur letzten Ruhe gebettet. Der Ephau spann

seine beharlichen Ranken um den kleinen Hügel, und ein einfaches Steinkreuz nannte den Namen des Schiffbrüchigen, der hier endlich den sicheren Hafen gefunden. Niemand kam, ihn zu besuchen und an seinem Grabe zu weinen, obwohl nun schon die linden Lüfte des Frühlings darüber hinweggegangen waren, die heißen Sommertage und des Herbstes rauhe Stürme. Zehn Monate waren verflossen, seitdem an einem trübseligen Winternachmittag die dunklen, hartgefrorenen Schollen mit dumpfem Poltern niedergefallen waren auf seinen Sarg, und wie ein Leichtentuch des Vergessens hüllten die sanft herabrieselnden weißen Blätter nun den stillen Zufluchtwinkel des zu Tode Gehegten ein.

Aber er war doch nicht vergessen. In der freundlichen Villa des Fabrikanten Gerstenberg zu Linden bei Hannover gab es ein Wesen, das seiner oft genug und in Liebe gedachte. Denn was auch immer er während seiner irischen Lausbahn gefehlt haben möchte, ihr war er bis auf das eine große Herzleid, das er ihr zulegt angethan, immer ein treuer, zärtlicher und fürsorgender Vater gewesen.

Helga von Norrenstein befand sich noch immer in der Stellung, die eine glückliche Zufallsfügung sie damals gleich bei dem ersten Versuche hatte finden lassen. Einfache und anspruchslose Menschen waren es, in deren Mitte sie hier lebte — ein aus bescheidenen Anfängen durch Fleiß und Tüchtigkeit zu behaglichem Wohlstand gelangtes Ehepaar und wohlerzogene, gutartige Kinder, die ehrenwerthe und brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu werden versiehen, wie ihre Eltern.

Aufänglich hatte sogar Helgas vornehmere Herkunft und das kleine "von" vor ihrem Namen wie etwas störendes zwischen ihr und den braven Leuten gestanden. Ein gewisser angeborener Respekt vor dem Adel hatte es ihnen schwer gemacht, der neuen Gesellschaftsritus gegenüber den freundlich vertrauten Ton zu finden, der sonst zwischen allen Hausgenossen herrschte, und Wochen waren vergangen, ehe Helgas feiner Herzenstalt und ihre bewundernde natürliche Liebenswürdigkeit diese unsichtbare Schranke beseitigt hatten.

Doch sie aber mit dieser wie mit mancher anderen kleinen Schwierigkeit zu kämpfen hatte — daß sie gesündigt war, sich in das Wesen fremder Menschen zu finden, die ein wohlbegündetes Recht auf ihre Fügsamkeit beanspruchten, das war der Verwaisten gerade in jenen ersten furchtbaren Wochen zu unermeßlichem Segen geworden. Es hatte sie aus der verderblichen Stumpfheit aufgerüttelt, deren Gefahren Werner Holthaus mit dem scharfen Auge der Liebe richtig genug erkannt hatte, und es war die Ursache gesehen, daß sie dem Leben viel schneller wiedergegeben wurde, als es unter irgend welchen anderen Verhältnissen hätte geschehen können.

Wenn der Fabrikant zuerst ein wenig mit seiner Frau gebrummt hatte, daß sie sich durch ihr Mitleid hatte verführen lassen, eine vornehme und jedenfalls sehr verwöhnte junge Dame zu ihrer Unterstützung in einem noch immer nach sehr einfachen Grundsätzen geleiteten Hauswesen zu engagieren, und wenn er in einiger Besorgnis gewesen war, daß Fräulein von Norrenstein möglicherweise den gefundenen Sinn seiner Kinder ungünstig beeinflussen, indem sie die Anschauungen einer Gesellschaftsklasse auf sie übertrug, der sie nicht angehören würden, so war er doch durch das, was er mit eigenen Augen wahrnahm, sehr bald von der Grundlosigkeit aller seiner Befürchtungen überzeugt worden.

Er sah, daß Helga mit geräuschlosem Eifer und einer natürlichen Anmut, die sie selbst bei der geringfügigsten ihrer Berrichtungen nicht



Helenenhof.

Heute, Mittwoch, den 19. Juli a. c.

Wagner-Abend.

ausgeführt vom holländischen Orchester
unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Quast.
Anfang 8 Uhr Abends. Entree 50 Kop.

Das elektrotechnische Bureau Henryk Hoser,

Vertretung der Firma
Siemens & Halske,
Lager aller elektrotechnischen Artikel, befindet sich jetzt auf der
St. Andreästraße Nr. 14,
Haus F. Kindermann.

Badeanstalt,

Widzewská Nr. 120.

Schwimmbecken, Wannenbäder und
Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder,
nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementsbüchlein an der Kasse zu ermäßigen
ten Preisen.

Für H. Zirkler's Privat-Handels-Klassen

mit 2-jährigem Kursus, sowie für die

Borbereitungsklassen

mit dem Kursus einer 2-klassigen Schule, werden Schüler angenommen, und zwar für die Handelsklassen, über 12 Jahre alt, die eine 2-kl. Schule besuchten haben für die Borbereitungsklassen auch jüngere Knaben mit geringeren Kenntnissen.

Gelehrt wird außer allgemeinbildenden Gegenständen, noch: einfache und doppelte Buchführung, Commerzrechnen, Correspondenz, commercielle Geographie und Wechselrecht.

Gesuchen um Aufnahme wolle man Schulzeugnisse, Standeszeugnisse und Laufschreiben resp. Geburtschein belegen.

Anmeldungen werden täglich, außer an Sonn- und Feiertagen, von 9—12 Uhr Vormittags entgegengenommen.

Adresse: Nawrot-Str. Nr. 37.

PATENTE aller Länder
GEBRAUCHSMUSTER
besorgen unverzerrt
• Eintragung von Warenzeichen.



Aktiengesellschaft
für mechanische
Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER,
Reval

empfiehlt als Spezialität ihre äußerst massive und solide gebauten
amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.

General-Vertreter für das Königreich Polen:

Antoni Rauch, Warschan,

Neue Welt Nr. 41.



Ohne Frage

werden Sie beständig Ihre Sohlen mit
„AKO“ einschmieren, wenn Sie da-
mit erst einen Versuch gemacht haben. „AKO“
verleiht denselben dreifache Dauerhaftigkeit und
macht sie vollständig wasserfest.

Über 500% Ersparnis.

Erhältlich in allen größeren Drogeras, Lebens- und anderen Handlungen.

Die erste Loder Goldleisten-Fabrik

von

JOHANN GOLDA,

Lodz, Dlugastrasse Nr. 101

empfiehlt Gold- und Barock-Leisten in allen Breiten, von den
einfachsten bis zu den feinsten Mustern, in gediegener Ausfüh-
lung und zu durchaus civilen Preisen.

Gleichzeitig empfiehlt ich mich zur Lieferung und Ausführung von
Stab- und Tafel-Parquett-Böden in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll

Johann Golda.

Lager

optischer u. chirur-
gischer Apparate,

Elektrische Glockenleitungen

und Telephon-Anlagen,

General-Vertretung von Hammond-Schreibmaschinen.

Photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Che-
mikalien

in großer Auswahl

zu billigen Preisen.

Dunkelkammer zur Verfügung, um

Platten einzulegen

— bei —

A. Diering, Optiker

Petriskauer-Strasse Nr. 87.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR IN DÖRLITZ

Zur Umzug-Saison

empfiehlt
dem gehirten Publikum

N. B. Mirtenbaum,

Petriskauer-Str. 33

große Auswahl

von

Pinoleum:

in Rollen zum Belag ganzer Zimmer und Geschäftsräume,

in Läufern für Zimmer und Treppen,

in Teppichen von 50 Kop. p. Stück.

Wachsstuche

in Teppichen, Läufern und Tischdecken.

Plüsch-Teppiche,

Läufer in Plüsch, Wolle,

Cocos und Juta.

Wringier Empire.

Möbel-Verpackung!

Umzüge

auf Förderwagen mit sicheren Leuten,
unter passender Aufsicht übernommen.

Michael Lentz,
Widzewská-Strasse Nr. 77.

Lehrlinge

gesucht.

Knaben anständiger Eltern

können sich melden in L. Zomers Graphischen Etablissements, Petriskauer-Str. Nr. 108.

Manufaktur-

Papier

in ganzen Bogen billig
abzugeben.

Näheres Exp. d. Bl.

Einige Schaukästen

zu kaufen gesucht.

Wo? sagt die Expedition dieses

Blattes.

Geldschränke,

Cassetten,

Copipressen,

Strengentrieben,

Valonsiebleche,

Sicherheitschlösser,

Selbsttorkeiten,

Tempelsteine,

Klettendräht etc.

jetzt auf Lager.

Karl Zinke,
Przejazd-Str. Nr. 16.

Personen, die nach Moskau
reisen, werden ersucht,
das Haupt-Magazin der
Mode-Journale

L. A. POSIN,

Woskau, Passage Alexanrow,

Nr. 39 u. 40 zu besuchen.

Erstes und größtes Unternehmen
dieser Branche in Russland, wo die
besten Journale von Paris, Wien, London,
Berlin, New-York und anderen
Städten Europas und Amerikas auf-
liegen. Annahme von Abonnements
und Verkauf einzelner Nummern.
Saison-Bücher und Mode-Alben.
Handbücher für den Selbstunterricht im
Zuschneiden von Herren-, Damen- und
Kinderkleidern und Wäsche.

Die verschiedensten Schnitte
in natürlicher Größe nach den neuesten
Pariser Modellen fertig und nach Maß,
serner Schnitte für Militär- und Be-
amten-Uniformen aller Ressorts und für
die Geistlichkeit.

Herren- und Damen-Mannequins,
Rädchen, Linsele, Maßstäbe, Centimeter-
maße und anderes Zubehör.

Cataloge gratis.

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der
am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er
hat einen vorzüglichen Geschmack. Auf-
bewahrt wird er nach der Posturistischen
Methode. Eine Flasche trägt die Fa-
milienmarke, die Marke der „Union des
fabricants pour repression des con-
trafaçons“ und den Zollstempel und ist
verschenkt mit der Broschüre von Dr.
Baars über den St. Raphael-Wein als
Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.

Es ist zu haben in allen größeren
Wein- und Droguenhandlungen.

Compagnie de vin de Saint-Raphael,
Valence, Drome, France.

Deutsch-russische Übersetzungen

werden corrett und zu mäßigen Preisen
angefertigt in der Redaktion des „Mod-
enbuch-Journals.“

Goldene Medaille London 1898
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische
Vor-Thymolseife

vom Provisor
H. G. Jürgens,
gegen Flumen, Sommerproffen, gelbe
Fleden und übermäßiges Kranksein,
empfiehlt sich als wohltreuende Lot-
sionen höchster Qualität. Zu haben
in allen größeren Apotheken, Droguen-
und Parfümeriewaren-Handlungen
Rußlands und Polens.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Niederlage bei

H. G. Jürgens in Woskau.

In Woskau bei S. Silberbaum.

**Teppiche, Gardinen, Stores, Dielen- und Treppenläufer,
Möbelstoffe, Tisch- und Bettdecken,
find in großer Auswahl eingetroffen.**

Joseph Herzenberg, 23! Petrikauer-Strasse 23!

Bilanz der Lodzer Kaufmannsbank

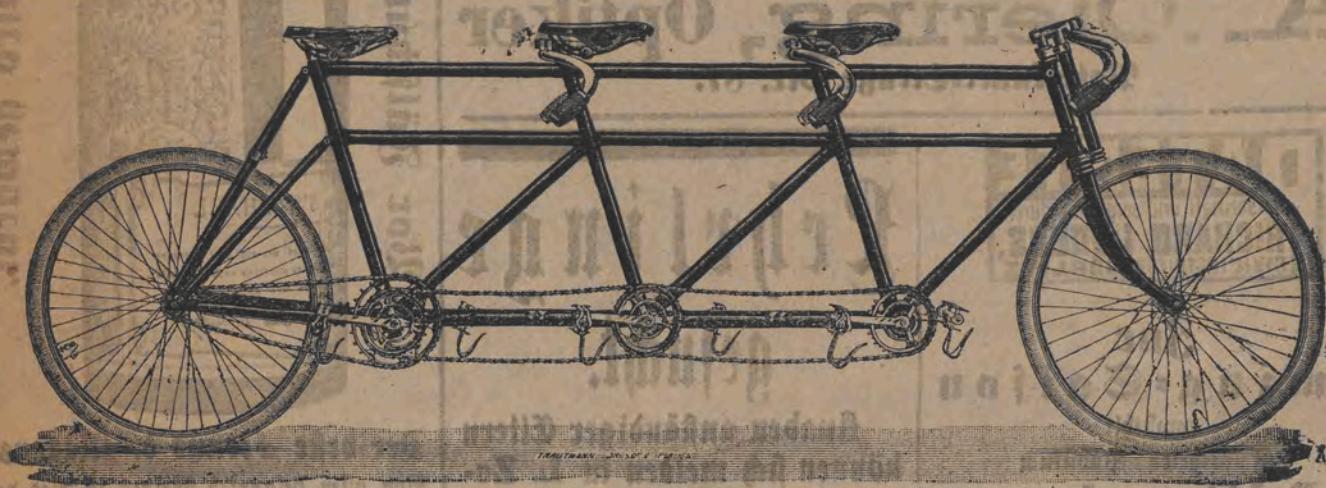
am 30. Juni 1899.

ACTIVA.

Cassa-Bestand	Rs. 1,468,038.52
Discontirte Wechsel a) mit 2 Unterschriften b) auf das Ausland.	88,978.53
Eigene Wertpapiere a) vom Staate garantirte b) ungarantirte	— 30,258.42
Effecten des Reservesonds	—
Darlehen gegen Unterpfand a) vom Staate garantirte Wertpapiere b) ungarantirte	Rs. 1,543.44 75,563 —
Lausende Rechnungen 1) Conti-Loro a) Credite gegen Wechselunterlage b) Banco-Credite	Rs. 771,801.90 264,866.86
2) Conti-Nostro a) offene Beiträge zur Versilbung der Bank b) Wechsel bei den Correspondenten	Rs. 120,001.21 90,546.76
Transitorische Beträge	508,272
Gorten-Conto	405
Protestierte Wechsel	1,000
Inventar-Conto	7,438
Händlung-Umlosten-Conto	39,017

PASSIVA.

Rs. 94,874	Kop. 70	Rs. 2,000,000	Kop. —
1,551,947	05	30,351	57
30,258	42	78,975.—	—
80,716	92	11,432.16	16
77,106	44	90,407	16
1,036,168	76	325,483	62
210,547	97	508,679	67
508,272	90	193,729	—
405	74	311,203	37
1,000	82	34	21
7,438	58	125,597	92
39,017	53	2,257	80
3,587,853	83	3,587,853	83



Wir erlauben uns dem geehrten Publikum zur Kenntnis zu bringen, daß das Schließen des Ladens zum Detail-Verkauf unserer Fahrräder an der Petrikauer-Strasse Nr. 87 keineswegs eine Veränderung unserer Produktion bedeutet, im Gegenteil sind wir, durch Ersparung der Umläufe beim Unterhalt eines Ladens und durch die Verlegung des

Detail-Verkaufs nach unserer Fabrik

St. Andreas-Straße Nro. 25/27, in die Lage versetzt, unsere als "vorzüglich" angesehenen Fahrräder zu billigeren Preisen verkaufen zu können.

Gebrüder Lange, Fahrradwerke.

Eine größere Kämmerer und Rammgarnspinnerei sucht einen tüchtigen erfahrenen

Krempelmeister.

Offerten sub 100 mit Angabe der Gehaltsansprüche und bisherigen Tätigkeit als Krempelmeister erhältet man postlagernd Lody.

Gefrorenees
in sechs verschiedenen Gattungen, täglich frisch, Charlotte glacé, Eis-Crème, Prince piele, Eisfassie und römischen Bruns empfohlen:

Die Conditorei von J. Schmagier, Petrikauer-Strasse Nr. 28.

Ein Local, bestehend aus 4 eleganten Kellerräumen mit Fronteingang, gesignet für „Mleczarnia“, Weinhandlung oder dergl., eventuell als Woll- resp. Garnlager, sowie 2 große Cavalierzimmer sind vom 1. Juil. a. c. zu vermieten. Näheres Dzielna-Str. Nr. 2, beim Hauseigenhümer.

zu vermieten.

Im Hause Pinkus, Promenade Nr. 1. Ein großer Laden nebst 3 Zimmern mit oder ohne Keller, entsprechend für Warenlager.

In demselben Hause an der Walewaska-Str. ein großer Saal nebst angrenzender Officine in der ersten Etage, für Comptoir-Lager geeignet.



Die Warschauer Deutschen-Schule von J. L. James-Levy besteht seit dem 20. September 1891 und nimmt Neuankündigungen an. Programme auf Verlangen gratis.

Gehligs-Garten
am Stadtwald, rechts von der Mariaer Thaußee wird dem geehrten Publikum angezeigtlich empfohlen. Augenärztlicher Aufenthalt sowohl im Garten, als auch in geräumiger geheimer Veranda und hübschem Saal, welch letzter für Familienfestlichkeiten und Vereinsvergnügen zur Verfügung steht.

Hochseine Biere.

Anerkannt vorzügliche Speisen.
Bewahrer J. Nissel.

Färberei.

Ich suche in Lody oder Umgegend, w. auch in Russland, in großer Färbererei oder Fabriks-Färberei Stellung. Kaukasischer Kraft in Woll-, Stoff- und Garnfärberie. Erfahrener Alpenführer. Prima - Referenzen und Zeugniss. G. S. Offerten erbitten an Alexis Sirtaine jun., z. St. in Lüttich, Belgien, Rue Simonon.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel,
Przeździelska Str. Nr. 8.

Die Verwaltung des Milchgeschäfts (Ziemianska)

Lody, Dzielna-Strasse Nr. 30 beeht sich hiermit zur Anzeige zu bringen, daß sie zu Ende des laufenden Monats Juli im Hause des Herrn Jarzobowski Petrikauer-Strasse Nr. 84

eine Siliale

eröffnet, in welcher die durch ihre vorzügliche Qualität bekannten Milchprodukte der Molkerei zum Verkauf gebracht werden.

Frauenklinik

von Dr. Drubin u. Ellram,

Kroika-Str. 4, Haus Großkopf.

Krankenempfang täglich um 10 Uhr V.

Carl Kühn

pract. Massenr.,

übernimmt erfolgreiche Massag- und

Wiegungskuren für erwachsene u. Kin-

der, wohnt jetzt Andrzejza 27, Woh-

nung 31.